



Die Pfisters sind zurück

und touren durch
Österreich (Seite 30)



SHOCKING!

Den Mann fürs Leben finden:
guys.PARSHIP.ch



Ich hab ihn

Liebe ist keine schnelle Nummer

Sie wollen den Partner fürs Leben finden?
Dann testen Sie jetzt kostenlos **gay-PARSHIP**:
Unser wissenschaftlicher Persönlichkeitstest schlägt
Ihnen die Mitglieder vor, die wirklich zu Ihnen passen
und die wie Sie eine langfristige Beziehung suchen.

 **gay-PARSHIP.at**
Die Partneragentur

HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

2., Novaragasse 40
Telefon 01/216 66 04

www.hosiwien.at
office@hosiwien.at



Jetzt Mitglied werden!

Hol dir deinen Regenbogen-Ansteckpin



... und deine HOSI-Card
mit vielen Vorteilen:

➔ **Sonderkonditionen**

u. a. bei folgenden PartnerInnen:
(aktuelle Liste auf www.hosiwien.at)

Why Not - www.why-not.at

Heaven - www.heaven.at

Just Relax - www.justrelax.at

Sportsauna - www.sportsauna.at

Praxisgemeinschaft Wien 9 -
www.praxis-wien9.at

Resis.danse - www.resisdanse.at

➔ gratis Zusendung der
LAMBDA-Nachrichten

➔ Nutzung des **Service-
angebots**

➔ **Info-Pool:** die aktuellsten
lesbisch/schwulen News

➔ Ermäßigter Eintritt
bei **Regenbogen-Ball &
HOSisters**

➔ Ermäßigter oder gratis
Eintritt bei verschiedenen
Veranstaltungen



Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien

BEITRITTSERKLÄRUNG

Vor- und Zuname

Geburtsdatum

Straße/Nr.

PLZ, Ort

E-Mail

Telefonnummer

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

- € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag (€ 5,50 bei Vorauszahlung) € 10,- Förderbeitrag
 € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag (für Studierende, Zivil-/Präsenzdiener, Erwerbslose sowie bei PartnerInnen-Mitgliedschaften)
Bezahlung erfolgt per Dauerauftrag oder Überweisung: vierteljährlich im Voraus ganzjährig im Voraus monatlich

Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein **Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien** als **ordentliches Mitglied mit allen statuarischen Rechten und Pflichten**. Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit formlos per Brief oder E-Mail kündbar

**DIE HOSI WIEN IST DEINE
LOBBY FÜR LESBEN- &
SCHWULENRECHTE! DANKE!**

Datum:

Unterschrift:



gudrun@lambdanachrichten.at

Homophobes Pack, schleicht's euch!

Homosexualität stößt auch in scheinbar aufgeklärten, toleranten Gesellschaften immer noch bei vielen auf Angst, Ekel, Ablehnung und Hass. Selbstbewusste Lesben und Schwule erst recht. Wir haben immer noch mit Vorurteilen und Gewalt in unterschiedlichsten Ausprägungen zu kämpfen. Unsere GegnerInnen sind sattsam genug bekannt, und es erübrigt sich hier, sie einzeln aufzuzählen.

Einige jedoch zwingen zu einem genaueren Hinsehen – in Bezug auf die Methoden, wie sie ihre Ansichten verbreiten und unzählige Lesben und Schwule ins psychische Elend stürzen oder gar in den Selbstmord treiben. Etwa die VertreterInnen und UnterstützerInnen von *Wüstenstrom*: Im deutschsprachigen Raum ist diese Organisation eine Hardlinerin der Ex-Gay-Bewegung und zugleich Teil fundamentalistischer christlicher Strömungen (siehe dazu LN 4/03, S. 34–48, LN 1/04, S. 26–34, und LN 2/04, S. 9 ff). Eine von *Wüstenstrom* oft verwendete Strategie ist die Unterwanderung bzw. Infiltrierung von Institutionen psychosozialer Versorgung, um dort ihre Methode der „Heilung von Homosexualität“ anzubieten. Leider existieren auch in Österreich zahlreiche Organisationen, die ihnen eine Propagandaplattform für ihren homosexuellen *hate speech* bieten. Aus Unwissenheit? Aus Ignoranz?

Jüngstes Beispiel ist der im Oktober 2007 in Graz stattfindende Kongress *Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie* unter der Patronanz etwa der *Österreichischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie (ÖGPP)*. Hier bieten *Wüstenstrom*-Mitarbeiter einen Workshop über *Therapeutisches Arbeiten bei ichdys-toner Sexualorientierung* an. Unter dem Deck-

mantel der Wissenschaftlichkeit werden hier die reaktionärsten Versatzstücke aus dem Gruselkabinett homophober Vorurteile und Zerrbilder angeboten.

Allein dies ist ein Skandal! Die VeranstalterInnen sind keineswegs von Mitschuld freizusprechen. Hier hat offensichtlich das für die Tagungsinhalte zuständige Organisationskomitee entweder nicht genau hingesehen – oder aber beide Augen fest zugedrückt, denn sonst dürfte dergleichen nicht geschehen. Oder existieren hier vielleicht gar auf den ersten Blick nicht offenkundige UnterstützerInnen? In der Zwischenzeit bewegt sich hier jedoch einiges, denn aufgrund zahlreicher Protestschreiben – allerdings nur erst durch diese! – reagieren jetzt die OrganisatorInnen und wollen das Tagungsprogramm verändern.

So weit, so gut. Und doch nicht gut. Gerade diese Ahnungslosigkeit von Personen, die sich von Berufs wegen mit menschlichem, somit auch sexuellem Verhalten beschäftigen (müssen), stimmt bedenklich. Mit etwas Wissen über Homosexualität wäre dergleichen von vornherein nicht passiert. Da liegen universitäre wie außeruniversitäre Ausbildungsgänge offensichtlich völlig im Argen, denn über Homosexualität wird entweder nur völliger Schwachsinn oder aber gar nichts vermittelt; grundlegende neue wissenschaftliche Untersuchungen werden von den ExpertInnen (?) nicht rezipiert. Hier sind Änderungen höchst an der Zeit! Und nicht zuletzt benötigen wir Lesben und Schwule ein taugliches Antidiskriminierungsgesetz, das alle Formen von Hetze wirksam sanktioniert. Uns reicht es! Keine Redeminute in Graz für *Wüstenstrom* und KonsortInnen!

Inhalt

Leitartikel:	
Homophobes Pack, schleicht's euch!	3
Leserbrief	4
Impressum	5
Durch die rosa Brille: Perspektiven	5
Endgültig freigesprochen!	6
Heuer kein Sommerloch-Thema	8
Que(e)rschuss: Ehe – Maß aller Dinge?	9
Appell an Papst: Keine Einmischung in Innenpolitik!	10
Kurzmeldungen Österreich	12
Aus dem Hohen Haus: Let Us Live in Peace!	15
Jugendcorner	16
Aus lesbischer Sicht: Die Heterofabrik	18
Aus dem HOSI-Archiv	19
Autonome Trutchn: Rettet den Jägerwecken!	20
Aus aller Welt	21
Gewalt in lesbischen Beziehungen	24
Charlotte Steurer (1921–1986)	26
Kultursplitter	30
Just Relax: Rhythmus fürs Wohlbefinden	31
Einwurf: Hassprediger im Mainstream	33
LN-Discothek	34
LN-Videothek	35
LN-Bibliothek	36
Wer hat Angst vor Virginia Woolf?	38
„Was man liebt, das ist es.“	40
Friedrich der Große	41
Szene-Blitzlichter	42

LAMBDA
nachrichten

Immer als PDF komplett im Internet:
www.lambdanachrichten.at

Leserbrief

zu *Que(e)r*schuss „Böses Blut“

Mit Entsetzen und Enttäuschung musste ich in den *LN* 4/07 lesen, dass Kurt Krickler, einer der Wortführer in Österreichs ältester Homosexuellenorganisation, Homosexualität mit Risikoverhalten gleichsetzt. Er argumentiert, dass alle Homosexuellen durchaus vom Blutspenden auszuschließen seien, da die Durchseuchungsrate der Schwulenszene hoch genug sei. Darüber hinaus bezeichnet Kurt die Feststellung, dass nicht das Geschlecht des Partners, sondern entsprechender Schutz beim Sex ausschlaggebend sei, als „trivial“, ja gar „naiv“. Aber hier ist noch nicht Schluss, Kurt wettet gegen andere „Schwulenvertreter“, die gegen das Blutspende-Verbot auftreten.

Wie auch im *Standard*-Artikel vom 3. Juli – „Scheidung auf lesbisch und schwul“ –, wo Kurt statt Gleichberechtigung „bessere“ Scheidungsrichtlinien für Schwule und Lesben fordert, bewirkt Kurt aber nur eines: Er treibt mit seinem *Que(e)r*schuss einen Keil in die Homoszene, indem er Uneinigkeit vorlebt, und liefert damit Konservativen ein Argument, warum Gleichberechtigung Homosexueller nicht zu machen sei. Trivial und naiv ist somit einzig Kurts Haltung. Denn Homosexualität alleine ist noch lange kein Risikoverhalten, unseren Gegnern Argumente zu liefern aber schon!

MICHAEL LEIBLFINGER, LINZ

planet
ZEITUNG DER
GRÜNEN
BILDUNGSWERKSTATT
49

WIR SIND EURE
ZUKUNFT!

Gratis-Probe-Abo für 1 Jahr unter: planet@gruene.at

Lieber Michael!

Du interpretierst meinen Beitrag völlig falsch. Ich habe darin nirgends Homosexualität mit Risikoverhalten gleichgesetzt, und das tut auch das Rote Kreuz nicht. Allerdings ist es eine Tatsache, dass Schwule historisch zu einer Gruppe gehören, bei der die HIV-Durchseuchungsrate deutlich höher als beim Durchschnitt der Bevölkerung liegt. Es geht hier ausschließlich um eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass eine verseuchte Spende durch die Kontrolle rutscht. Auch das RK argumentiert nicht, dass Schwule grundsätzlich promiskuer seien oder häufiger ungeschützten Sex hätten. Daher habe ich bloß Verständnis für die Politik des RK geäußert, ohne sie deswegen für optimal zu halten. Ich kann jedoch nicht sehen, wo Schwule als Individuen oder als Gruppe diskriminiert sind, wenn ihr Blut nicht anderen Menschen transfundiert wird. Diese Diskriminierung entsteht höchstens als eine Art sich selbsterfüllende Prophezeiung, wenn man nur würde ich auch sagen, liebe Lesben und Schwule, ja, da müsst ihr jetzt in den sauren Apfel beißen, wenn ihr eure Partnerschaft offiziell machen wollt, und alle Vor- und Nachteile in Kauf nehmen – und gemeinsam mit fortschrittlichen Heteros halt um eine Reform des Eherechts kämpfen. Da das nicht passieren wird und wir unter dieser Regierung die volle Ehe nicht bekommen werden, besteht indes nicht der geringste Grund, das ganze heterosexuelle Scheidungselend mit zu übernehmen. Mehr dazu auch in meinem neuen Que(e)r-schuss in diesem Heft auf Seite 9.

Ich muss mich schon fragen: Ja, hallo, worin liegt denn die Diskriminierung, wenn man als Schwuler unter den Generalverdacht kommt, HIV-infiziert zu sein? Was haben die Leute, die das anprangern, denn für eine Einstellung zu HIV/AIDS-Betroffenen?! Ja, und dann tritt da für mich schon dieser Meta-Aspekt in den Vordergrund, dass ich mich plötzlich frage: Welche Motive haben diese Leute, vehement zu sagen: „Unser Blut ist genauso rein und gut wie das der Heteros!“ (was prinzipiell eh niemand bestreitet)? Welche Zwänge und Zwangsfantasien laufen da ab? Irgendwie fasziniert mich das schon!

Noch ein Wort zur Gleichstellung der PartnerInnenschaften: Würde sich die Politik dazu aufraffen, die Ehe 1:1 zu öffnen, okay, dann würde ich auch sagen, liebe Lesben und Schwule, ja, da müsst ihr jetzt in den sauren Apfel beißen, wenn ihr eure Partnerschaft offiziell machen wollt, und alle Vor- und Nachteile in Kauf nehmen – und gemeinsam mit fortschrittlichen Heteros halt um eine Reform des Eherechts kämpfen. Da das nicht passieren wird und wir unter dieser Regierung die volle Ehe nicht bekommen werden, besteht indes nicht der geringste Grund, das ganze heterosexuelle Scheidungselend mit zu übernehmen. Mehr dazu auch in meinem neuen Que(e)r-schuss in diesem Heft auf Seite 9.

werden...

Ja, die Feststellung, unsafe Sex hat nichts mit Homo- oder Heterosexualität zu tun, ist banal und eine platte Binsenweisheit, die auch das RK kennt, aber darum geht's ja – wie gesagt – überhaupt nicht!

Ja, hallo, worin liegt denn die Diskriminierung, wenn man als Schwuler unter den Generalverdacht kommt, HIV-infiziert zu sein? Was haben die Leute, die das anprangern, denn für eine Einstellung zu HIV/AIDS-Betroffenen?! Ja, und dann tritt da für mich schon dieser Meta-Aspekt in den Vordergrund, dass ich mich plötzlich frage: Welche Motive haben diese Leute, vehement zu sagen: „Unser Blut ist genauso rein und gut wie das der Heteros!“ (was prinzipiell eh niemand bestreitet)? Welche Zwänge und Zwangsfantasien laufen da ab? Irgendwie fasziniert mich das schon!

Noch ein Wort zur Gleichstellung der PartnerInnenschaften: Würde sich die Politik dazu aufraffen, die Ehe 1:1 zu öffnen, okay, dann würde ich auch sagen, liebe Lesben und Schwule, ja, da müsst ihr jetzt in den sauren Apfel beißen, wenn ihr eure Partnerschaft offiziell machen wollt, und alle Vor- und Nachteile in Kauf nehmen – und gemeinsam mit fortschrittlichen Heteros halt um eine Reform des Eherechts kämpfen. Da das nicht passieren wird und wir unter dieser Regierung die volle Ehe nicht bekommen werden, besteht indes nicht der geringste Grund, das ganze heterosexuelle Scheidungselend mit zu übernehmen. Mehr dazu auch in meinem neuen Que(e)r-schuss in diesem Heft auf Seite 9.

KURT



christian@lambdanachrichten.at

Impressum

29. Jahrgang, 5. Nummer
 Laufende Nummer: 119
 Erscheinungsdatum: 7. 9. 2007

Herausgeberin, Medieninhaberin

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien –
 1. Lesben- und Schwulenverband
 Österreichs (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International
 Lesbian and Gay Association (ILGA),
 der International Lesbian, Gay, Bisexual
 and Transgender Youth and Student
 Organisation (IGLYO) und der European
 Pride Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer, Mag. Kurt Krickler

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Anil Über, Ing. Christian Högl,
 Daniela Turic, Helga Pankratz,
 Jan Feddersen, Jean-François Cerf,
 Judith Goetz, Mag. Martin Viehhauser,
 Mag. Martin Weber, Petra M. Springer,
 Raimund Wolfert, Thomas Spal,
 Mag. Ulrike Lunacek, Waltraud Riegler

Artdirektion & Produktion

Christian Högl (www.creativbox.at)

Anzeigen

Es gilt die Inseratenpreisliste 2006
 Kontakt: Christian Högl, 0699 11811038

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH
 Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktions- und Erscheinungsort

HOSI Wien, Novaragasse 40,
 1020 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
 lambda@hosiwien.at, www.hosiwien.at
 www.lambdanachrichten.at

Abonnement

Versandgebühr für 6 Ausgaben € 15,-

Konto

BA-CA 0023-57978/00, BLZ 12.000
 BIC: BKAUATWW
 IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800

LeserInnenbriefe und Beiträge für die
 Zeitung sowie Bestellungen früherer
 Ausgaben der *LN* an obige Adresse.
 Nachdruck nur mit Quellenangabe und
 gegen Belegexemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten
 Nummer: 9. November 2007
 Redaktionsschluss: 25. 10. 2007

Perspektiven

Wirklich zu beneiden ist Willi Molterer ja nicht. Oder wollten Sie seinen Job als Bundesparteiobmann der Österreichischen Volkspartei haben? Es gibt wahrlich freudvollere Aufgaben, als der Chef einer christlich-konservativen Partei zu sein, die sich in über zwei Jahrzehnten Regierungsverantwortung in eine verdrießliche Situation manövriert hat. Der (freilich nie so besonders hell schimmernde) Glanz der Schlüssel-Ära ist verblichen, und jetzt, da der schwarz-blau-oranger Lack ab ist, zeigt sich, in welch veritabler Krise sich das bürgerliche Lager befindet. Die Zeiten, da zwei Drittel der Landeshauptleute, der Bundes- und Nationalratspräsident sowie Bundeskanzler in schwarzer Hand waren, sind passé. Unter einem roten Bundeskanzler und neben ministeriellen SympathieträgerInnen wie Erwin Buchinger, Maria Berger, Claudia Schmied und Norbert Darabos gelingen auf dem politischen Parkett nur kleine Tanzschritte. Kein Vergleich mit der Eleganz, mit der die Schwarzen seinerzeit neben den tolpatschigen blau-orangen DebütantInnen reüssierten. Die depressive Verstimmung ist nachhaltig: Vizekanzler Molterer beklagt sich schon in Interviews über das Joch der koalitionsären Zwangsehe mit den ungeliebten Roten. Und der parteiinterne Erneuerungsprozess geht auch nicht so rund vonstatten wie geplant.

Wir erinnern uns: Schlussendlich hatte man sich auch in der ÖVP zur Erkenntnis durchgerungen, dass die Schuld an der verlorenen Wahl vielleicht doch nicht nur am Unvermögen der WählerInnen lag, das Genie Wolfgang Schüssels ausreichend zu würdigen. Man braucht keine aufwändige Meinungsforschung zu betreiben, um herauszufinden, dass der ÖVP ein verstaubtes, verkorkstes Image anhaftet. Ein Modernisierungsprozess der Partei war also höchst an der Zeit. Mit viel medialem Pomp und Getöse wurden daher 16 Perspektivengrup-

pen ins Leben gerufen, die, wie es hieß, ohne Denkverbote die teils seit vielen Jahrzehnten geltenden Positionen der ÖVP auf ihre Gültigkeit überprüfen und Reformvorschläge ausarbeiten sollten.

Die anfängliche Aufbruchstimmung wurde indes bereits von der tagespolitischen Realität eingeholt. Einige Ergebnisse dieser ÖVP-internen Arbeitsgruppen drangen inzwischen ja bereits an die Öffentlichkeit. Zum Fiasko gerieten etwa die Vorschläge zur Schulpolitik, die – an einem Tag groß als Aufmacher in der *Presse* präsentiert – am nächsten Tag schon wieder von der Parteispitze demontiert wurden. Die Vorschläge betreffend Neutralität und NATO-Beitritt erteilte ein ähnliches Schicksal.

Für uns Lesben und Schwule sind vor allem die Ergebnisse jener Perspektivengruppen von Interesse, die sich mit der rechtlichen Gleichstellung unserer Lebensgemeinschaften befassen. Es gibt durchaus einige fortschrittliche und gerade bei diesem Thema sehr engagierte Menschen in der ÖVP, aber hier tut sich diese konservative Partei halt besonders schwer. Müssen wir damit rechnen, dass von den teils ganz in unserem Sinne gestalteten Vorschlägen nur ein Reformchen übrig bleibt? Auch wenn diese Gefahr natürlich besteht, bin ich gar nicht so pessimistisch. Wie eingangs geschildert, hat die ÖVP einen Imagewechsel bitter nötig. Eine Zustimmung zu einer der Ehe weitestgehend gleichgestellten Eingetragenen Partnerschaft vergrämt vielleicht eine – wohl kaum wahlentscheidende – Handvoll von Parteimitgliedern (okay, und Wolfgang Schüssel bekommt ein Magengeschwür), aber insgesamt wird das der Volkspartei mehr positive als negative Reaktionen bescheren. Und dann hat Willi Molterer in seinem Job auch mal wieder Grund zur Freude.

Endgültig freigesprochen!

Im Ehrenbeleidigungsverfahren, das der Ex-ÖVP-Abgeordnete Walter Tancsits gegen den Autor dieser Zeilen und die HOSI Wien angestrengt hatte, wurde nun am 9. Juli 2007 vom Oberlandesgericht Wien endgültig ein Freispruch gefällt. Verteidigt wurden wir auch in dieser Instanz wieder vom Wiener Rechtsanwalt Thomas Höhne von der Kanzlei Höhne, In der Maur & Partner.

Wie berichtet (*LN* 3/05, S. 12 f) hatte ich im Zusammenhang mit der Weigerung der ÖVP, die wegen ihrer Homosexualität verfolgten NS-Opfer ins Opferfürsorgegesetz (OFG) aufzunehmen, in einer Presseaussendung im März 2005 gemeint, die ÖVP vertrete damit „eindeutig nationalsozialistisches Gedankengut“ und: „Es ist eine Schande für dieses Land, dass auch heute noch geistige Nachfahren der braunen Nazi-Schergen wie Tancsits im Parlament sitzen!“ Tancsits klagte daraufhin wegen übler Nachrede und auf Entschädigungszahlung nach dem Mediengesetz.

Der endgültige Freispruch ist ein wichtiger Sieg für die Meinungsfreiheit und die Menschenrechte in Österreich. Wir hoffen, dass diese Judikatur sich jetzt generell durchsetzt, damit solche existenzbedrohenden Einschüchterungsklagen durch Politiker gegen kritische NGO-VertreterInnen, Vereine und JournalistInnen, wie sie während der bleiernen Zeit der ÖVP-FPÖ-BZÖ-Regierung gang und gäbe waren, end-



Anwalt Thomas Höhne mit Christian und Kurt nach dem ursprünglichen Freispruch am 28. April 2005

FOTO: UTE STUTZIG

lich aufhören. Denn auch in diesem Fall ging es uns ja um politische Kritik an der Haltung der ÖVP – und nicht darum, einen Abgeordneten in seiner persönlichen Ehre herabzusetzen.

Für uns war diese Sache eine grundsätzliche – es ging hier um die Verteidigung von Grundrechten und darum, diese systematische Knebelung der Meinungsfreiheit durch die schwarz-blau-oranger Klagsflut zu bekämpfen. Wir wären daher damit auch bis zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg gegangen, wo wir sicherlich gewonnen hätten.

Richterin Frohner vor dem Vorhang

Eigentlich waren wir ja ohnehin bereits in der allerersten Verhandlung im April 2005 am Landesgericht für Strafsachen durch Richterin Natalie Frohner freigesprochen worden, die in ihrer Urteilsbegründung seitenweise die

einschlägige, über 30 Jahre etablierte Judikatur des EGMR in Sachen Meinungsfreiheit zitierte. Frohner sei daher an dieser Stelle für ihre nunmehr auch vom OLG bestätigte Kompetenz ausdrücklich vor den Vorhang gebeten!

Tancsits berief allerdings gegen diesen Freispruch. Und versuchte wohl auch Druck auf das Gericht auszuüben, indem er sich im Mai 2005 bitterlich darüber beklagte: „Ich gönne einem Staat, in dem ich straflos ‚geistiger Nachfahre der braunen Nazi-Schergen‘ genannt werden darf, einen Bundesrat Kampf.“ Kampf hatte zuvor (manche) Wehrmachtsdeserteure als „Kameradenmörder“ und die Entnazifizierung durch die Alliierten als „brutale Nazi-Verfolgung“ (sic!) bezeichnet (vgl. *LN* 4/05, S. 8 f).

Tancsits' Verbalattacken trugen Früchte: Im Jänner 2006 hob der aus den RichterInnen Körber, Röggl und Wachberger bestehende Dreiersenat des OLG Wien den Freispruch auf und verwies

die Sache zur neuerlichen Verhandlung an die erste Instanz, das Landesgericht, zurück (vgl. *LN* 2/06, S. 11). Dort wurde ich dann im April 2006 zu einer auf drei Jahre bedingten Geldstrafe von € 240,- sowie die HOSI Wien zu einer Entschädigungszahlung an Tancsits in der Höhe von € 1.500,- verurteilt (vgl. *LN* 3/06, S. 6 ff). Richterin Nina Steindl blieb nichts anderes übrig, als uns zu verurteilen, tat dies allerdings lustlos und nicht wirklich überzeugt – diesen Eindruck erweckte zumindest ihre Urteilsaufbereitung. Sie hob darin ausdrücklich hervor, dass sie mich in Fragen der NS-Entschädigung als besser informiert und damit glaubwürdiger als Tancsits betrachte, dessen diesbezügliche Aussagen sie keinen Glauben schenkte (vgl. *LN* 4/06, S. 14). In der Tat machte Tancsits eine äußerst peinliche Figur im Zeugenstand. Bis zum Schluss war er sich offenbar zu gut dazu, sich z. B. darüber kundig zu machen, ob tatsächlich an homosexuelle



FOTO: ÖVP

Walter Tancsits muss nun die gesamten Verfahrenskosten tragen.

NS-Opfer Entschädigungen nach dem OFG gezahlt worden waren – oder vielleicht doch nur nach dem Nationalfondsgesetz.

Sieg für die Menschenrechte

Gegen diesen Urteilsspruch legten wiederum ich und die HOSI Wien Berufung ein, woraufhin nun im Juli 2007 der endgültige Freispruch durch das OLG Wien erfolgte. Der Dreiersenat bestand diesmal aus den RichterInnen Röggl, Krenn und Stöger-Hildbrand. Inzwischen waren etliche Beschwerden gegen besagte Verurteilungen in diesen Einschüchterungsverfahren in Straßburg gelandet und in den letzten Monaten serienweise gewonnen worden. Österreich ist ja mittlerweile – nach der Türkei – das am häufigsten wegen Verletzung der Meinungsfreiheit verurteilte Land unter allen 47 Mitgliedsstaaten des Europarats (vgl. LN 1/07, S. 11 f). Und auch die neue Justizministerin Maria Berger machte deutliche Anstalten, diesem Spuk, der dank der willigen VollstreckerInnen der rechts-rechten Regierung in der Justiz diese Ausmaße annehmen konnte, ein Ende zu bereiten (vgl. LN 2/07, S. 12 ff).

Diese jüngsten Verurteilungen Österreichs durch den EGMR kamen auch dem OLG Wien zupass, um sich aus dieser Affäre zu ziehen. Denn natürlich ist es äußerst schwierig zu erklären, warum das OLG nur eineinhalb Jahre nach der Aufhebung unseres ursprünglichen Freispruchs uns dann selbst freispricht. Die in der Urteilsbegründung für diesen plötzlichen Gesinnungswandel vorgebrachten Argumente sind denn auch alles andere als schlüssig, ein-

leuchtend oder überzeugend – aber sei's drum!

Jedenfalls hat sich die Rechtsprechung des EGMR nicht erst im letzten Jahr geändert, sondern diese hat sich, wie erwähnt, über die letzten 30 Jahre etabliert. Immerhin sind die Entscheidungen, dass Aussagen wie u. a. „Trottel“, „Kellernazi“, „geistiger Ziehvater des Rechtsextremismus“ oder „Betreiber rassistischer Hetze“ nicht strafbar sind, zum Teil älter als zehn Jahre!

Gewaltbereiter Tancsits

Natürlich hätte es auch seinen Reiz gehabt, gegen die Republik Österreich in Straßburg zu gewinnen. Aber das hätte noch Jahre gedauert. Und dann hätten wieder die SteuerzahlerInnen für die Kosten aufkommen müssen. So aber muss jetzt Tancsits die gesamten Anwalts- und Verfahrenskosten – inklusive jene unseres Anwalts – für beide Instanzen (die ja jeweils zweifach befasst wurden) tragen.

Das ärgert Tancsits natürlich. Wes Geistes Kind er ist, stellte er in einem Interview für Andreas Mölzers Rechtsaußen-Postille *Zur Zeit* (# 29-30 vom 20. Juli 2007) einmal mehr unter Beweis. Dort be-reute er, uns geklagt zu haben: „Es wäre besser gewesen, dem Herrn Krickler ein paar Ohrfeigen zu verpassen, anstatt unsere famose Justiz in Anspruch zu nehmen. Würde der gleiche Vorgang einem Politiker islamischer Provenienz zustoßen, ginge die Sache höchstwahrscheinlich nicht so harmlos aus, sondern könnte in einem Bürgerkrieg enden“, jammerte die verfolgte christliche Unschuld.

KURT KRICKLER

OG
österreichische
gewerkschaftsjugend

PROPORZ

LOVEMANIACS

Foto: Irene Schauer, Digital Imaging, Blaupaper

Nose runter:

AIDS HILFE

Gummi drauf!

Denn nur ein Kondom schützt beim Sex vor AIDS, Geschlechtskrankheiten und einer ungewollten Schwangerschaft. So bist du sicher und hast gleich noch mehr Spaß. www.lovemaniacs.at

Heuer kein Sommerloch-Thema

Zwar begannen sich Kommentatoren wie Herbert Lackner von *profil* nach dem drögen Saure-Gurken-Thema „Homo-Ehe“ vergangener Jahre zurückzusehen angesichts jenseitiger Sommerlochdebatten in diesem Sommer – wie etwa darüber, ob und bejahendenfalls von wem der Befehl gegeben werden darf, von Terroristen entführte Passagiermaschinen durch das neue sündteure Bundesheerpilotenspielflugzeug Eurofighter abschießen zu lassen. Doch solches Sehnen wurde nicht erhört – die „Homo-Ehe“ fiel heuer selbst ins tiefe Sommerloch.

Das Desinteresse der österreichischen JournalistInnen hat wohl auch mit deren Entnervtheit angesichts der Kakophonie zu tun, die es zu jedem Thema innerhalb der ÖVP gab und gibt – ob Gesamtschule, Pfllegenotstand, was auch immer, und eben zur Homo-Ehe. War doch diese neue „Diskussionsfreude“ in der ÖVP selbst verstärkt Gegenstand politischer Analysen in den Medien, die darüber rätselten, ob es sich dabei tatsächlich um eine authentische Debattenkatharsis nach den in dieser Hinsicht entbehrungsreichen Jahren der Schlüssel-Khol-Ära handelte.

Arbeitsgruppe

Auf politischer Ebene herrschte ebenfalls Sommerpause, sieht man von der Abhaltung der ersten Sitzung einer neuen Ar-

beitsgruppe „Gleichgeschlechtliche Partnerschaften“ ab. Sie ist eine von sechs Arbeitsgruppen, die das Justiz- und das Gesundheitsministerium gemeinsam eingesetzt haben, um Vorschläge zur Reform des Familienrechts auf jenen Gebieten zu erarbeiten, auf die man sich im Regierungsprogramm geeinigt hat. Wie schon bei der Besprechung

sitzführenden, die einzelnen Organisationen mögen bis dahin ihre schriftliche Stellungnahme abgeben, konnte die HOSI Wien gleich an Ort und Stelle nachkommen, denn eine solche Stellungnahme haben wir ja schon seit langem fertig (siehe www.hosiwien.at/?page_id=31).



FOTO: ISTOCKPHOTO

Wiewohl die „Homo-Ehe“ in diesem Jahr kein Sommerloch-Thema war...

mit den schwul/lesbischen Verbänden im Justizministerium am 29. März (vgl. *LN* 3/07, S. 11) war auch diesmal die Lesben- und Schwulenbewegung breit – wie wohl nicht exklusiv – vertreten. Neben MitarbeiterInnen anderer Ministerien nahmen VertreterInnen anderer interessierter Gruppen teil, darunter der ÖVP und der FPÖ nahestehende Familienverbände. Letztere machten die Diskussion in der Arbeitsgruppe eher mühsam. Konkrete Ergebnisse gab es nicht, die nächste Sitzung der Arbeitsgruppe ist für den 20. September anberaumt. Der Einladung der Vor-

die ÖVP-interne Perspektiven-Gruppe hat ebenfalls noch keine Ergebnisse in Sachen Gleichstellung homosexueller PartnerInnenschaften offiziell vorgestellt (vgl. *Durch die rosa Brille* auf S. 5) – auch hier gibt's nur die vorhin erwähnte Kakophonie. Die Präsentation der Resultate wurde jetzt aber für den 1. Oktober 2007 avisiert. Wir dürfen gespannt sein – lassen wir uns überraschen! Wer aber wirklich auch nur eine Sekunde daran glaubt, die ÖVP werde der Öffnung der Zivil Ehe zustimmen, dem ist wirklich nicht mehr zu helfen!

Als am 9. August 2007 der Österreichische Rechtsanwaltskammertag die homoehelose Sommerlochruhe durch seine durchaus positive Stellungnahme zur Einführung der Eingetragenen PartnerInnenschaft störte, schickte die HOSI Wien pflichtschuldig eine Medieneinsendung aus, in der sie diese Wortmeldung und insbesondere die deutlichen Worte zur Eintragung am Standesamt begrüßte. Doch falscher Alarm: Kein Medienhahn krächte danach! Und so wurden auch in den restlichen Wochen dieses Sommers vorwiegend irgendwelche C-PolitikerInnen in nachmittäglichen ORF-Nachrichtensendungen nach ihrer Einstellung zur Homo-Ehe befragt, wie etwa Ursula Haubner, Schwester Jörg Haiders (wobei: War die nicht kurzzeitig auch Ministerin?), die dazu aber auch nur ausweichendes und belangloses Gebrabbel absanderte.

Immerhin gehörte das Thema „Homo-Ehe“ aber zum journalistischen Standardrepertoire bei diversen Sommerinterviews. So fanden Justizministerin Maria Berger und Nationalratspräsidentin Barbara Prammer sehr klare Worte in der Sommergespräch-Serie im *Standard* und plädierten für die Eingetragene Partnerschaft als gleichwertiges Gegenstück zur Ehe. Berger meinte im Interview auf eine entsprechende Frage, sie würde eine solche auch eingehen, wäre sie gleichgeschlechtlich orientiert.

KURT KRICKLER



kurt@lambdanachrichten.at

Ehe – Maß aller Dinge?

Über Jahrhunderte hinweg haben die Heteros nach ihren Bedürfnissen am Eherecht herumgebastelt, ohne dass Lesben und Schwule auch nur ein Wörtchen dabei mitzureden hatten. Und jetzt sollen wir Lesben und Schwule dieses Eherecht „ungeschaut“ 1:1 übernehmen, damit wir volle Gleichberechtigung erlangen? Selbst wenn wir etwas anderes, etwas Besseres, lesbisch-schwulen Bedürfnissen Angepassteres bekämen, wären wir nicht gleichberechtigt, weil es eben nicht dasselbe wäre wie die Ehe, wollen uns so manche angebliche Schwulenvertreter einreden. Sie bestehen auf der Öffnung der Ehe, denn ein „Sonderinstitut“ für Lesben und Schwule wäre eine Ungleichbehandlung und Diskriminierung.

Doch wo, bitte, steht geschrieben, dass wir nur gleichberechtigt sind, wenn wir haargenau dasselbe wie Heteros bekommen? Wieso können wir nicht einfach einmal selbstbewusst den Spieß umdrehen? Wir verlangen und bekommen eine für unsere Bedürfnisse viel geeignetere Eingetragene PartnerInnenschaft – und wenn die Heteros *mit uns* gleichberechtigt sein wollen, weil sie finden, diese wäre auch für sie erstrebenswert – tjä, dann sollen sie dafür eintreten und kämpfen, dass auch sie sie bekommen. Gäbe es eine unseren Lebensumständen angepasste Eingetragene PartnerInnenschaft, bräuchte wohl niemand der Ehe eine Träne nachzuweinen.

Die bestehende Ehe kann doch nicht das Maß aller Dinge sein! Ich kann es jedenfalls nicht als Ungleichbehandlung oder Diskriminierung sehen, wenn wir etwas Besseres, weil für uns Adäquateres erhalten. Es stimmt ja einfach nicht, dass die durchschnittliche verschiedengeschlechtliche Beziehung mit der durchschnittlichen

Daher wäre es nur logisch, wenn sich das Partnerschaftsrecht für Lesben und Schwule an der Mehrheit ohne Kinderwunsch orientierte und nicht an der Minderheit, die Kinder großziehen will.

Dieser wesentliche Unterschied betrifft in erster Linie das Scheidungsrecht, das z. B.

zu wollen, zumal dieses ja selbst im heterosexuellen Bereich ein Auslaufmodell ist.

Daher tritt die HOSI Wien dafür ein, das derzeit für die Ehe geltende Trennungsrecht nicht der Eingetragenen PartnerInnenschaft für Lesben und Schwule überzustülpen. Denn: Was würde uns Lesben und Schwule fehlen, hätte kein/e Richter/in die Schuldfrage bei einer Scheidung zu klären, sondern würde eine EP immer – ganz einfach – wegen Zerrüttung nach einer angemessenen Frist getrennt oder weil dies beide PartnerInnen wünschen? Was ginge uns ab, könnten wir eine Scheidung nicht sechs Jahre blockieren wie bei der Ehe?



FOTO: ISTOCKPHOTO

... ging die politische Debatte darüber – wenn auch zäh und mühsam – weiter.

gleichgeschlechtlichen Beziehung vergleichbar ist. Hier gibt es einfach unleugbare Unterschiede! Die heterosexuelle Ehe ist trotz vieler kinderloser Ehen immer noch – wenn auch nicht ausschließlich – auf Fortpflanzung und Kindererziehung ausgerichtet. Daher ist es nachvollziehbar, dass sich das Eherecht an diesen Aspekten orientiert. Die Mehrheit der Lesben und Schwulen, die in einer Zweierbeziehung leben wollen, will hingegen keine Kinder großziehen. Sicherlich gibt es auch viele lesbische und schwule Paare mit Kinderwunsch, aber trotzdem stellen sie wohl eine Minderheit dar.

darauf Rücksicht nimmt und in der Tat nehmen soll, dass Frauen, die zu Hause bleiben, Kinder erziehen, nicht erwerbstätig sind und daher auch keinen eigenen Pensionsanspruch erwerben, nicht einfach von heute auf morgen geschieden werden können und dann wirtschaftlich vor dem Nichts stehen. Obwohl es durchaus einige Lesben oder Schwule geben mag, die sich ein Leben lang wirtschaftlich vom/von der Partner/in abhängig machen, so wäre es verrückt, das Partnerschaftsrecht für Lesben und Schwule generell an diesem Modell ausrichten

Wir können doch nicht ständig die Heteronormativität beklagen (siehe auch *Aus lesbischer Sicht* auf S. 18) und gleichzeitig bei einem so zentralen Element bei der Produktion der „Heterofabrik“, wie es die Ehe darstellt, darauf pochen, dass wir auf Punkt und Beistrich genau diese Heteronormen übernehmen dürfen. Damit würden wir diese Heteronormen doch bloß als vermeintlich unverzichtbares Nonplusultra nur noch mehr einbetonieren. Und das hielte ich für hochgradig absurd und grotesk. Gleichstellung kann nicht reiner Selbstzweck sein – da muss man schon auch hinterfragen: Womit wollen wir gleichgestellt und gleichberechtigt sein?

Appell an Papst: Keine Einmischung in Innenpolitik!

Wenn diese *LN*-Ausgabe ausgeliefert wird, landet Papst Benedikt XVI. gerade in Wien. Angesichts des durch die aktuelle Diskussion um die eingetragene PartnerInnenschaft (vgl. auch S. 8) besonders delikaten Zeitpunkts seines Österreichbesuchs wollte die HOSI Wien schon im Vorfeld dafür sorgen, die Einmischungen des Heiligen Stuhls in die heimische Innenpolitik möglichst hintanzuhalten. Deshalb lud sie am 30. August 2007 ins Café Berg zu einer Pressekonferenz, die auf einiges Interesse stieß: Zwei Kamerateams (ORF, Puls-TV), ein Radioreporter sowie mehrere Vertreter von Printmedien waren gekommen. Der ORF strahlte den Beitrag darüber gleich in der Mittags-*ZiB* am selben Tag aus.

Routinemäßig verschickte die HOSI Wien nach der Pressekonferenz auch wieder eine Medieneussendung über das Original-Text-Service der Austria-Presse-Agentur. Darin berichtete die HOSI Wien ebenfalls, dass sie bereits vorsorglich Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Alfred Gusenbauer, die Ministerinnen Maria Berger und Doris Bures, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, SPÖ-Klubobmann Josef Cap sowie Bürgermeister Michael Häupl brieflich aufgefordert hat, im Falle derartiger Einmischungen oder homophober Hasspredigten seitens des Papstes sofort zu reagieren und Ratzinger in die Schranken zu weisen. Denn nicht nur, wenn es um andere Länder, etwa die Türkei geht, muss auf die absolute Tren-



Christian Högl und Helga Pankratz bei der Pressekonferenz im Café Berg

FOTO: KURT KRICKLER

nung von Staat und Kirche/Religion geachtet werden, sondern vor allem auch im eigenen Land. Gerade in einer Ausnahmesituation wie dem Papstbesuch, wenn die Öffentlichkeit nicht zuletzt durch die unglaubliche patriotische Aufwallung der Massenmedien völlig unkritisch in einen euphorischen Taumel versetzt wird, sind die Verteidigung der Grundwerte der Aufklärung und der Einsatz gegen religiösen Obskurantismus besonders wichtig.

„Die einschlägigen Ausfälle des Papstes sind leider Legion“, verwies HOSI-Wien-Mitarbeiterin Helga Pankratz auf Ratzingers diesbezügliches Sündenregister. „So hat er immer wieder das Zusammenleben Unverheirateter, gleichgeschlechtliche Beziehungen und Schwangerschaftsabbruch scharf verurteilt. Homosexuelle Eheschließungen sind für Ratzinger

„Pseudo-Ehen‘ und Ausdruck einer ‚anarchischen Freiheit, die sich fälschlicherweise als wahre Befreiung des Menschen darstellen will‘. Ratzinger hat sich auch bereits massiv in Italiens Innenpolitik eingemischt, als er die KatholikInnen des Landes dazu aufrief, nicht an einer Volksbefragung teilzunehmen, mit der über die Lockerung der Gesetze zur künstlichen Befruchtung entschieden werden sollte.“

Auch die unrühmliche Rolle des Vatikans und der römisch-katholischen Kirche in vielen Bereichen dürfe bei diesem Besuch kein Tabu sein, etwa ihre Mitschuld am AIDS-Tod hunderttausender Menschen durch die restriktive Haltung in Sachen HIV-Prävention und Verhütung.

Weiters hat die HOSI Wien im Zusammenhang mit dem Papstbe-

such einen Flyer und ein Poster produziert: „Cave Benedictum: Gegen Homophobie. Für Nächstenliebe“, heißt es darauf (siehe nächste Seite). Die HOSI Wien unterstützt auch die Demonstration „Nein zum Papstrummel – Gegen Sexismus, Konservatismus und Homophobie“, die am 7. September 2007, 15 Uhr, in Wien (Karlsplatz) stattfinden wird, und rief zur zahlreichen Teilnahme darauf an.

Die Aktivitäten der HOSI Wien in diesem Zusammenhang stießen auf weiteres Echo, und so wurde Obmann Christian Högl auch in die ORF-Sendung *Wie bitte?* eingeladen, um seine Bedenken zum Papstbesuch darlegen zu können. Die Ausstrahlung dieses Beitrags war für den 4. September angesetzt.

KURT KRICKLER

CAVE BENEDICTUM*

* Hüte dich vor dem Papst!

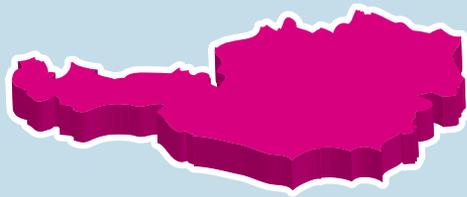


Gegen Homophobie. Für Nächstenliebe.
Eine Aktion der Homosexuellen Initiative Wien

www.hosiwien.at



Österreich



„Gleichstellung beginnt im Kopf“

Am 26. Juli 2007 präsentierte Christine Marek, Staatssekretärin im Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, die Kampagne „Gleichstellung beginnt im Kopf“ zum „Europäischen Jahr der Chancengleichheit für alle“ 2007 – wie berichtet (zuletzt *IN* 3/07, S. 16), engagiert sich auch die HOSI Wien seit dem Vorjahr intensiv bei den Aktivitäten aus Anlass dieses EU-Jahres. Die wichtigsten Eckpfeiler der Kampagne sind vier Hörfunkspots, ein Fernsehspot und ein eigener Website. Zudem werden Broschüren und Flyer mit Basisinformationen und den wichtigsten Kontaktadressen produziert und an zahlreichen Orten in Österreich aufgelegt. Die Homepage soll laut Marek auch nach dem Jahr der Chancengleichheit weiter bestehen: „Wir wollen dieses Thema nicht mit diesem Jahr abschließen, sondern sehen das nur als Auftakt.“

Der TV-Spot will mit Irritation und Überraschung Aufmerksamkeit für

das Thema erregen. Die ProtagonistInnen erklären sich darin einer diskriminierten Gruppe zugehörig, der sie äußerlich und augenscheinlich zwar nicht angehören, mit der sie sich jedoch identifizieren. Mit Kabarettistin Eva Maria Marold und Ex-Teamtorhüter Michael Konsel treten darin auch zwei Prominente in Erscheinung. Konsel etwa erklärt: „Ich bin eine Frau.“ Und Eva Maria Marold behauptet: „Ich sitze im Rollstuhl.“ Die zentralen Aussagen jedes Spots lauten „Gleichstellung beginnt im Kopf“ und „Gegen Diskriminierung gibt es rechtlichen Schutz.“ Letztere Botschaft ist insofern von Bedeutung, als laut einer *Eurobarometer*-Umfrage aus 2006 nur 17 Prozent der ÖsterreicherInnen angeben, ihre Rechte im Falle einer Diskriminierung zu kennen. Gemeinsam mit NGOs und mit Unterstützung der EU-Kommission wurde daher diese Werbekampagne entwickelt, um zu informieren und das Bewusstsein für die Gleichstellung aller Menschen in-

nerhalb der Bevölkerung zu sensibilisieren. Wie berichtet, war auch die HOSI Wien dabei vertreten, als im Frühjahr die Vorschläge von sechs Werbeagenturen begutachtet wurden.

In den vier Hörfunkspots kommen NGO-VertreterInnen selbst zu Wort, darunter Beatrice Achaleke von *AFRA*, dem *International Center for Black Women's Perspectives* in Wien, Eduard Riha von der *Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (ÖAR)*, einer Dachorganisation von 76 Behindertenverbänden in Österreich, Kurt Bortoli vom Verein *Zum alten Eisen* sowie Daniela Turic von der HOSI Wien. Das von ihr gesprochene Kurzstatement lautet: „Wir Lesben und Schwule arbeiten wie andere auch. Darum wollen wir Gleichbehandlung am Arbeitsplatz.“

Die Spots werden mit Schwerpunkt ab Herbst im Radio und Fernsehen ausgestrahlt. Sie kön-



nen aber auch schon auf dem Website der Kampagne – www.chancen-gleichheit.at (unbedingt den Bindestrich eintippen!) – angehört bzw. angesehen werden.

Am 5. November 2007 wird es im Museumsquartier in Wien eine große Informationsveranstaltung geben, die nicht zuletzt den einzelnen Organisationen eine Plattform bieten wird, ihre Anliegen zu präsentieren. Auch die HOSI Wien wird daran teilnehmen und u. a. einen Workshop abhalten.

Im **Names Project Wien** werden Gedenktücher für an den Folgen von AIDS verstorbene Menschen hergestellt; die Tücher sind ein lebendiges Zeugnis der Liebe und des Stolzes ...



A promise to remember
Der österreichische AIDS-Memorial-Quilt

Kontakt: **Names Project Wien**
Arbeitsgruppe der Homosexuellen Initiative ^{HOSI} Wien
Internet: <http://www.namesproject.at>
E-Mail: office@namesproject.at



Verhetzungs- verbot

Als am 15. Juli 2007 die Tageszeitung *ÖSTERREICH* ankündigte, dass Justizministerin Maria Berger eine Novelle des Verhetzungsparagrafen (§ 283 StGB) plane, schrieb die HOSI Wien sofort an die auch sonst in Sachen Menschenrechte sehr umtriebige Politikerin, um sie aufzufordern, bei dieser Gelegenheit den Tatbestand auf Verhetzung bzw. Hetze gegen Menschen und Gruppen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung auszudehnen.

Mauthausen- Komitee

HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler wurde ins Kuratorium des Mauthausen-Komitees Österreich (www.mkoe.at) aufgenommen, in dem u. a. so prominente Persönlichkeiten wie Brigitte Bailer-Galanda, Erhard Busek, Michael Häupl, Hannah Lessing, Ariel Muzicant, Wolfgang Neugebauer, Helmut Schüller, Christoph Schönborn, Franz Vranitzky oder Erika Weinzierl vertreten sind. Dies ist sicherlich auch eine Anerkennung seines langjährigen Engagements im Bereich der Anerkennung homosexueller NS-Opfer.

Konzerte für Migrantinnen in Not

In Kooperation mit *Peregrina*, dem seit 1984 bestehenden Beratungs-, Therapie- und Bildungszentrum für Immigrantinnen jeglicher Herkunft, treten im Herbst 2007 im Rahmen von vier Solidaritätsfesten Künstlerinnen, Bands und DJanes im FrauenLesbenMädchenZentrum Wien auf. Der Ertrag dieser Abende kommt gänzlich Migrantinnen in akuten Notsituationen zu Gute.

Das österreichische Fremden- und Asylrecht, in vielen seiner Aspekte als menschenrechtswidrig eingestuft, fordert täglich seine Opfer: Menschen werden jahrelang in aufenthaltsrechtlicher Ungewissheit gelassen. Die für diese Zeit vorgesehene Grundversorgung durch die Caritas deckt zumeist gerade einmal das Allernotwendigste ab.

Die Veranstalterin dieser Solifest-Reihe, die FZ-Bar, ist Teil des autonomen FrauenLesbenMädchen-Zentrums Wien, das sich seit 1980 für die Rechte von Frauen, Lesben und Mädchen einsetzt und dem herrschenden Patriarchat eine feministische Frauenkultur entgegensetzt.

Pride-T-Shirts noch zu kaufen

Die erstmals aufgelegte limitierte Edition von *Vienna Pride 2007*-T-Shirts fand reißenden Absatz. Für all jene, die bei den Pride-Veranstaltungen und auf der Parade keines ergatterten konnten, gibt es eine gute Neuigkeit: Während die Schirmkappen restlos ausverkauft sind, gibt es von den Leibchen noch einige wenige Exemplare zu kaufen, und zwar zum Preis von € 14,50 bei der HOSI Wien und in der Buchhandlung Löwenherz. Mit dem Kauf unterstützt man bereits die Organisation der nächsten Regenbogenparade am 12. Juli 2008.



Daniela Turic organisierte die Vienna-Pride-Infostände, an denen die Shirts erhältlich waren.

FOTO: ROBERT HARKSON/GAYBOY.AT

Jeweils an Samstagen: 22. September, 6. Oktober, 10. November, 1. Dezember.
Einlass ab 19 Uhr, Beginn ca. 21 Uhr. Nur für Frauen.

Veranstaltungsort: FZ-Bar Wien, Währinger Straße 59/6 (Eingang Prechtlgasse), Wien 9.
<http://fz-bar.wolfsmutter.com>

American Discount

more books, more magazines, more sports... more dreams



3 bookshops VIENNA AIRPORT TRANSIT Gate A + Gate C + Plaza (Shop 4) (Shop 49) (Shop 16)

more bookshops

Jakoministrasse 12
8010 Graz
T +43-316-832 324

Neubaugasse 39
1070 Wien
T +43-1-523 37 07

Rechte Wienzeile 5
1040 Wien
T/F +43-1-587 57 72

AIDS-Memorial in Wien

Als eine der ersten *Vienna Pride*-Aktivitäten fand Anfang Juni anlässlich des AIDS-Gedenktags in und bei der Kirche und Waldandacht Maria Grün in den Praterauen im 2. Bezirk die Einweihung eines dauerhaften AIDS-Memorial statt. Derartige permanente AIDS-Gedenkorte gibt es unter anderem bereits in San Francisco, Montréal und verschiedenen deutschen Städten. Die Idee dabei ist, einen begehbaren, mit allen Sinnen wahrnehmbaren Ort des Gedenkens zu schaffen, der sich im Dialog mit der natürlichen Umgebung befindet und doch abgrenzt. Zentrales Motiv ist eine gartenarchitektonisch gestaltete rote Schleife, der Red Ribbon.



Das neue AIDS-Memorial mit über 900 Steinen, auf denen die Namen der Verstorbenen verewigt wurden

FOTOS: NAMES PROJECT WIEN/FRIEDL NUSSBAUMER

Beim nächsten Praterbesuch sollte man sich das Memorial unbedingt ansehen: Wallfahrtskirche Maria Grün, Aspernallee 1 (Nähe Lusthaus), Wien 2.

queerbook mit Mops

Die druckfrische Herbst/Winter-Ausgabe des *queerbook* liegt ab Mitte September in ganz Österreich bei rund 350 Stellen zur freien Entnahme aus, unter anderem in der Szene, bei Infostellen, in Boutiquen und in Hotels. Alle Adressen des *queerbook* wurden aktualisiert, viele neue Unternehmen sind hinzugekommen, und attraktive *queercard*-Vorteile warten auf ihre Entdeckung. Eine umfangreiche *Beauty & Wellness*-Rubrik informiert über aktuelle Trends und enthält Tipps rund ums Thema Schönheit. Das Travel-Special des Büchleins entführt in die Destination London. Auch Frauen sollen laut den Herausgebern vermehrt auf ihre Kosten kommen, lebensspezifische Einträge im Adressteil wurden erweitert.



Die neue Ausgabe ist leicht am rosa gekleideten Mops zu erkennen, der das Titelblatt ziert. Ein Verzeichnis aller Auslagestellen und die Möglichkeit zur Bestellung eines kostenfreien Abos gibt es im Internet unter www.queerworld.at.

rainbow.at



ulrike.lunacek@gruene.at

Let Us Live in Peace!

Nein, dies ist kein Aufruf zu sehnsuchtsvollen Reminiszenzen an eine starke Friedensbewegung (obwohl dies angesichts der jüngsten ÖVP-internen Debatte zur Abschaffung der Neutralität durchaus Sinn machte). Es ist der Slogan von der ersten Pressekonferenz lesbischer Organisationen in Uganda, die am 16. August 2007 in der Hauptstadt Kampala stattfand und Auftakt zu einer Medienkampagne war, deren Ziel es ist, mehr Verständnis für ugandische LSBT- und intersexuelle Menschen zu schaffen.

Ich habe einige der OrganisatorInnen der Pressekonferenz von *SMUG (Sexual Minorities Uganda)* bei meinem Uganda-Aufenthalt 2004 kennen gelernt und heuer im Jänner in Nairobi beim Weltsozialforum wieder getroffen. Gerade der „Q-Spot“ („Q“ für „Queer“) war beim Sozialforum ein von vielen Heterosexuellen und LSBTI-Menschen gerne aufgesuchter Ort, denn eine so offene Debatte über Homosexualität hatte es in Kenia im öffentlichen Raum noch nie gegeben. Nun ist es also auch in Uganda so weit. Anlassfall ist eine Klage der Aktivistin Victor Juliet Mukasa gegen Bezirksbehörden, die im Jahr 2005 illegalerweise ihre Wohnung durchsuchten und eine kenianische Freundin, die zu Besuch war, festnahmen. Zahlreiche Dokumente wurden gestohlen, die Besucherin musste sich am Polizeiposten nackt ausziehen, um zu beweisen, dass sie eine Frau ist. „Viele von uns in der LSBTI-Community haben ähn-

liche Ungerechtigkeiten schon erlebt“, sagte Victor in ihrem Statement. Und: „Wir sind heute hier, um diese Menschenrechtsverletzungen anzuprangern. Wir haben den Missbrauch, die Ignoranz und die Gewalt satt.“

Es muss eine bewegende Pressekonferenz gewesen sein. Das erste Mal in Uganda, dass Lesben, Schwule und Transgender-Personen bereit waren, in der Öffentlichkeit zu sprechen – einige von ihnen mit fantasievollen Masken, weil es ihnen noch gefährlich erschien, auch ihr Gesicht – und nicht nur ihre persönliche Geschichte – der Öffentlichkeit preiszugeben.

Ich erinnere mich noch an jenen Abend, als ich ein Dutzend VertreterInnen verschiedener Organisationen, darunter auch *SMUG*-Vorsitzende Victor Juliet Mukasa, in einer Pizzeria im Stadtzentrum von Kampala traf. An diesem Abend hatte ein Regierungsmitglied im Fernsehen die drei oder vier Lokale in Kampala genannt, an denen sich Lesben und Schwule trafen – und zu Denunzierung und Verhaftung der Homosexuellen aufgerufen. Eines dieser Lokale war jenes, in dem wir zusammensaßen... An diesem Abend gab es keine Razzia, aber zwei Monate später wurde Victors Wohnung durchsucht. Und seit der mutigen Pressekonferenz ist auf *Behind the Mask* (das ist die afrikanische LSBT-Website: www.mask.org.za) fast täglich von – bisher zum Glück nur verbalen – Angriffen vor al-



Ugandas Lesben und Schwule stellten ihre Kampagne im August bei einer Pressekonferenz vor.

lem fundamentalistischer religiöser Organisationen (christlicher wie muslimischer) zu lesen. Auf einem Transparent bei der Pressekonferenz stand übrigens zu lesen: „Gott hat Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender und Intersexuelle erschaffen – Lasst uns in Frieden leben!“

Angesichts der zunehmenden fundamentalistischen Bedrohung ein gut gewähltes Motto! Die Testimonials waren übrigens mehr als bewegend. Eine Lehrerin berichtete etwa, es komme immer wieder vor, dass lesbische Mädchen von ihrer Schule fliegen und viele physische Gewalt erleiden müssen. „Denkt daran“, meinte sie, „das sind eure Kinder, die das Zeug haben, Arzt und Anwältin zu werden, Lehrer und Politikerin. Lasst uns unsere Kinder und SchülerInnen respektieren, ganz egal wie sie sexuell orientiert sind. Wenn wir diese Kinder verstoßen, bekommen sie keine Bildung. Und wenn sie keinen anderen Ausweg mehr sehen, als sich umzubringen, verlieren wir wertvolle Men-

schenleben. Let all our students live in peace!“

Die Bedrohung des Lebens, mit der Lesben und Schwule in Uganda ständig konfrontiert sind, die haben wir in Österreich nicht. Dennoch ist die Situation hierzulande alles andere als erfreulich: Die ÖVP ergeht sich wieder einmal in Arbeitsgruppen, statt endlich Taten zu setzen. Damit sie sich leichter tun, haben wir Grüne am 22. August erneut unsere Forderungen nach einem Dreistufenmodell vorgebracht, das sowohl Lesben und Schwulen als auch Heteras und Heteros offensteht: Verbesserung der Situation für in Lebensgemeinschaft lebende Menschen, den Zivilpakt *Zip* für jene, die die Bindung nur für die Zeit der aufrechten Beziehung wollen – und die Ehe für jene, die gleichzeitig Schutz und Abhängigkeit dieses traditionellen Modells wollen.

Ulrike Lunacek ist Nationalratsabgeordnete der Grünen und Ko-Vorsitzende der Europäischen Grünen Partei (EGP).

Jugendcorner

Summermeeting 2007



Die TeilnehmerInnen des LesBiGay Youth Summermeeting 2007

Vom 12. bis 18. August fand das alljährlich von der Jungen HOSI Linz veranstaltete „LesBiGay Youth Summermeeting“ im Europacamp in Weißenbach am Attersee statt.

Am Vormittag konnten die TeilnehmerInnen aus drei Wochenworkshops wählen: dem Kreativ-Workshop von Silke, dem Improvisationstheater mit Harald oder den „Visionen“ mit Mario. An den Nachmittagen gab es wieder viele spannende Einzelworkshops. Zwei Mitarbeiterinnen der Aktion „Achtung Liebe“ beantworteten den TeilnehmerInnen beim „Sex Talk“ alle brennenden Fragen, Michael Leiblfinger von der SoHo in-

formierte über Regenbogenfamilien, Mario diskutierte über Coming-out, und für den perfekten Hüftschwung ließ Teilnehmer Bernhard sogar seine Mutter (an)tanzten. Beim Drag-Queen-Workshop verwandelten sich die Teilnehmer in perfekte Diven, die sich am Lauf-Steg des Attersees ihrem Publikum präsentierten.

Die romantische Fackelwanderung zum Nixenfall, die Abende am Lagerfeuer und der zweistündige Massageworkshop von André aus Deutschland sorgten dafür, dass das Staff-Team schon bald die *gaynial* überarbeiteten Love-Letter-Vordrucke nachkopieren musste.

Activity Day

Fünf Stationen forderten von den TeilnehmerInnen Höchstleistungen: Mit einem Stationenpass bewaffnet, musste nach Steinen

nor, die Village People und die Weather Girls um. Nur einige einheimische Teenies waren mit unserem Anblick sichtlich überfordert, was unserer Stimmung aber keinen Abbruch tat. Müde, aber glücklich ließen wir den Abend im Camp ausklingen.

Der Abschlussabend wurde mit einem tollen Buffet des Europacamps eingeleitet. Danach präsentierten sich die Workshops, und die TeilnehmerInnen des Kreativ-Workshops versteigerten einige ihrer Kunstwerke. Vor allem Stefans Gips-Penis erfreute



FOTOS: DANIELA TURIC

Idyllisches Ambiente am Attersee

graben, Papierschiffchen sicher über den Attersee transportiert, der Nixe ein vorher aufzufindendes Geschenk dargebracht, mit Kondomen Wasser aus dem Weißenbach geschöpft und ein Hindernisparcours im Ententanztakt absolviert werden. Alle Gruppen bewältigten die Herausforderungen des Teams souverän und wurden abschließend mit einer Schoko-Medaille gekürt.

sich besonderer Beliebtheit bei den männlichen Biestern – es war ja auch ein hartes Stück Arbeit! Die TeilnehmerInnen des Improvisationstheaters überzeugten mit ihrer kreativen Spontaneität und bewiesen, dass sie die gleiche Theaterszene sowohl in 60 Sekunden als auch in 3,5 Sekunden darstellen können – Respekt!

Die Woche verging wie immer viel zu schnell. Nach Feedbackrunde und Gruppenkuscheln verabredeten wir uns bereits für das Wintermeeting vom 10. bis 15. Februar 2008 (www.hosilinz.at/wintermeeting).

Shocking!

Wie schon im Vorjahr feierten wir feuchtfröhlich am Discoschiff. Der DJ erkannte uns sofort wieder und stellte kurzerhand sein Musikprogramm auf Gloria Gay-

DANIELA TURIC

COMING-OUT-GRUPPE FÜR JUNGS UND MÄDELS VON 12 BIS 19 JAHREN

Donnerstag 17.30-19 Uhr im HOSI-Zentrum



GAYNET.AT

Ich bin dabei.



helga@lambdanachrichten.at

Die Heterofabrik

Lesbisch-schwule Organisationen aus Litauen, Slowenien, Frankreich und Schweden haben im Rahmen ihres Projekts *TRACE*, das durch Mittel des EU-Programms *EQUAL* gefördert wurde, in ihren jeweiligen Ländern zum Thema Arbeitswelt gearbeitet. *Open Up Your Workspace – Challenging Homophobia and Heteronormativity* heißt die daraus entstandene Broschüre für alle, die etwas zur Verbesserung der Arbeitswelt beitragen wollen. Weiters veröffentlichten Forscherinnen aus Litauen und Schweden ihre im Zuge des Projekts durchgeführten Studien im eigenen Band *Norms at Work*. Jolanta Reingardė zeichnet darin anhand von Interviews mit Lesben, Schwulen und Bisexuellen ein lebendiges Bild von deren aktueller Situation auf dem litauischen Arbeitsmarkt. Die Beiträge aus Schweden konzentrieren sich auf die Arbeitswelt Schule: die Lernziele, das Klima für Menschen im Lehrberuf und Inhalte in der LehrerInnen-Ausbildung.

Heterorismus

Ergänzt werden die beiden Bücher durch die vom schwedischen Verband RFSL herausgegebene DVD *What lies beneath the surface*, auf der in Sketches Situationen vorgeführt werden, wie in Konferenzzimmern, Klassenzimmern oder auf dem Schulhof der alltägliche „Heterorismus“ funktioniert, den Heteros – und oft genug auch lesbische, schwule, bisexuelle und transgener LehrerInnen und SchülerInnen – nicht immer als das erkennen, was er ist, sondern als „normal“ empfinden.

Abgesehen davon, dass das Bildmaterial auf dieser DVD durch wunderschöne Szenen abgerundet wird, „wie es auch sein könnte“ (oder gar ohnehin längst teilweise ist) – mit einem Buben im Kleid, der eine Schulze singt, und Mädls, die Kraft und Durchsetzungsvermögen zur Schau stellen – bietet die DVD im Anschluss an die gezeigten Situationen Fragen, die Lehr-

kräfte und LehramtsstudentInnen zum Hinterfragen der Normen anregen.

Neuer Begriff

„Heteror“, wie meine FreundInnen und ich vor rund einem Vierteljahrhundert in der HOSI-Wien-Jugendgruppe zu sagen pflegten – diese Bezeichnung kommt freilich in den Publikationen des EU-Projekts nicht vor. Auch nicht der Ausdruck „Heterosexismus“, der in feministischen Forschungsarbeiten der letzten 20 Jahre zu finden war, oder das Wort „Heterozentrismus“, das ich sehr treffend finde. Es drückt aus, dass es sich dabei um eine Weltsicht handelt, bei der Heterosexualität als Mittelpunkt (Nabel) der Welt erlebt wird, um den sich alles zu drehen scheint. Zwar weit verbreitet, aber um nichts weniger unobjektiv als das geozentrische Weltbild des Mittelalters. – Auf dem ja damals auch der Papst beharrte, Galileo hin, Galilei her, nicht wahr?

Der Terminus der Wahl für dieses Phänomen ist heutzutage eben „Heteronormativität“. Dieser rücken die Studienautorinnen aus Schweden dann aber auch kräftig zu Leibe.

Besonders erfreulich, dass das Konzept der „Zwangsheterosexualität“ von Adrienne Rich neben dem allgegenwärtigen, his-

torisch jüngeren „Unbehagen der Geschlechter“ Judith Butlers im ideengeschichtlichen Bezug der Autorinnen Platz gefunden hat. So im Beitrag von Eva Reimers, die der schwedischen LehrerInnenausbildung ein schlechtes Zeugnis ausstellt.

Sie stellt fest, dass sowohl Schu- len als auch LehrerInnenbil- dungs-Seminare als eine Art ho- mofreier Raum betrachtet wer- den. Andere Orientierungen als die heterosexuelle haben in der dortigen Vorstellungswelt kei- nen Platz. Homosexualität wird nach außen projiziert, als „wo anders“ verortet. Da gleichzei- tig antihomosexuelle Ressenti- ments als „unschwedisch“ gel- ten, werden auch diese syste- matisch „den anderen“ unter- stellt, „im Ausland“, bei weni- ger Gebildeten und MigrantIn- nen vermutet. Sehr treffend be- zeichnet Reimers – nach Leena- Marija Rossi (2003) – das von ihr durchleuchtete Schulsystem als „Heterofabrik“.

Ängste? Depressionen?
Coming out-Probleme?
PartnerInnenkonflikte?

Mag.^a Jutta Zinnecker

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen. Telefon: (01) 522 54 90



Buchtip: Lena Martinsson, Eva Reimers, Jolanta Reingardė, Anna Sofia Lundgren: *Norms at Work: Challenging Homophobia and Heteronormativity*. RFSL. Stockholm 2007. Zum Download unter:

www.homo.se/upload/homo/pdf_homo/HelaNormsatwork.pdf

Vor 15 Jahren

Im Herbst 1992 sorgte eine Aktion der HOSI Wien nachhaltig und über mehrere Wochen hinweg für eine richtiggehende „Homo-Ehe“-Furore. Es war der erste veritable massenmediale Hype zu diesem Thema in Österreich.



1992 war Gesundheitsminister Michael Ausserwinkler das erste Mitglied einer österreichischen Bundesregierung, das sich für die gleichgeschlechtliche Ehe aussprach.

Eigentliche Auslöserinnen waren Hella von Sinnen und Cornelia Scheel, die mit der öffentlichen Bekanntgabe ihrer Homosexualität und Partnerschaft großes Medieninteresse auslösten, auch in Österreich. Die HOSI Wien sprang auf das Thema auf. *Der Standard* brachte die Forderung am 10. September 1992 auf seiner Titelseite. SPÖ-Justizsprecherin Elisabeth Hlavač unterstützte unsere Forderung. Die *LN* widmeten in ihren Ausgaben 4/92 (Oktober) und 1/93 (Jänner) dem Thema „Lesben- und Schwulenehe“ insgesamt 44 Seiten. Teil des Schwerpunkts war eine Befragung von Prominenten. Viele der 70 angeschriebenen Personen antworteten, darunter Bundespräsident Thomas Klestil, die ÖVP-Abgeordneten Ingrid Korosec und Michael Graff, ÖVP-Familienministerin Ruth Feldgrill-Zankl, SPÖ-Staatssekretärin Brigitte Ederer, Heide Schmidt, Grün-Abgeordnete Madeleine Petrovic, der Wiener Grünen-Klubobmann Peter Pilz sowie Ernest Borneman, Chris Lohner, Stefanie Werger, Alfons Haider, Rotraud Perner, Gerti Senger und Mercedes Echerer. *Profil* vom 5. 10. 1992 brachte die Wortspenden auszugsweise im Vorabdruck. Daraufhin waren die damals vierteljährlich erscheinenden *LN* – erstmals in ihrer Geschichte – bereits nach zwei Monaten ausverkauft.

Da SPÖ-Gesundheitsminister Michael Ausserwinkler mit seiner Stellungnahme zu spät für eine Veröffentlichung in den *LN* dran war, erfolgte diese in der *WirtschaftsWoche* vom 5. November 1992. Er war das erste Regierungsmitglied überhaupt, das sich für die Heirat gleichgeschlechtlicher Paare am Standesamt aussprach. Ausserwinklers Vorstoß löste eine Medienlawine aus, die sogar ins Ausland überschwappte. Die HOSI-Wien-Forderung wurde auch in ausländischen Medien aufgegriffen. Zahlreiche PolitikerInnen reagierten auf Ausserwinklers Aussage, die Debatte dauerte etliche Wochen an.

Unglaublich und traurig, dass wir – ÖVP sei Dank! – heute immer noch für diese Sache kämpfen müssen!

STÄRKEgemeinschaft
horst schalk
www.horstschalk.at
1090 Wien, Zimmermannplatz 1. Tel: +43 1 40 80 744

Dr.med. Horst Schalk
Arzt für Allgemeinmedizin

Privat und alle Kassen
Allgemeinmedizin,
psychosomatische Medizin
Schwerpunkt für sexuell
übertragbare Erkrankungen
und HIV

Mo, Mi: 13.00 - 16.00
Di, Do: 9.00 - 12.00
und gegen Voranmeldung

All European Health
Insurance Cards accepted
Bankcards (Maestro) and
Credit cards accepted
German and
English spoken

JETZT NEU!

queerbook
Das erste Buch über die Gesundheit von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Trans* 2012

Gratis!

Die Herbst/Winter Ausgabe des **queerbooks** gibt's ab sofort bei über 100 Partner*innen in ganz Österreich zur freien Entnahme oder check' dir dein gratis Abo auf queerworld.at

queerworld.at



trutchn@lambdanachrichten.at

Kenner der Autonomen Trutchn wissen es längst: Wir sind die Guten. Wir nehmen uns der Sorgen der Menschen an und versuchen, dort Lösungen anzubieten, wo andere längst das Handtuch geworfen haben. Das strengt an, ist aufreibend und kostet manchmal den letzten Nerv. Aber bitte, wenn dann eine 95-jährige Bäuerin aus dem Sausal mit weinender Stimme „Danke“ sagt, weil man die letzte Wollmilchsau des Ortes gerettet hat, da geht einem das Herz auf! Da lacht die Seele.

Apropos Rettung! Also es muss wieder etwas gerettet werden in dieser unserer Heimat Österreich. Und Heimat ist Lipizzaner, Mozartkugeln und Bad Ischl. Heimat ist Walzer, Koller und Apfelstrudel. Heimat sind Weihnachtskekse. 27 Sorten. Alle muss man kosten. Wir AT haben uns jedenfalls eine neue Aufgabe vorgenommen: Wir wollen uns der aussterbenden österreichischen Spezialitäten annehmen. Und da geht es jetzt nicht um den lächerlichen Paiper samt Kratzgeräuschen, dem Wiedergeburt beschiedenen war. Es geht um Substantielles. Es geht um Fulminantes. Es geht um Schinkenrollen, Jägerwecken und Rehrücken. Ehrlich, kennen Sie das noch? Nun, denjenigen unter den geneigten LeserInnen, die noch in Räumen mit Zwiebelmuster- oder Fototapeten großgeworden sind oder gar mit beidem (eine Liste empfohlener Therapeutinnen kann im Internet heruntergeladen werden), ist natürlich klar, worum es geht: um die Speisen der 70er!

Rettet den Jägerwecken!



Das Schicksal des Jägerweckens scheint besiegelt.

Kein Silvester ohne Schinkenrolle. Damals noch mit echter Mayo mit ordentlich viel Fett und den typischen Dosenbrennen samt Dosenkarotten. Keine Einladung ohne aufgeschnittenem Jägerwecken, bei dem Mayo, Gervais, Dosenbrennen samt Dosenkarotten mit Schinken und Käse angereichert, in einen ausgehöhlten weißen Wecken gefüllt wurde. Natürlich mussten da auch Sardellenringe und Gurkerln rein. Und bitte, wo gibt es noch einen Rehrücken zum Kaffee? Die Trutchn fuhrten heuer im Sommer landauf, landab. Wir durchforsteten Cafés, Beisln und Konditoreien ohne Rücksicht auf Verluste. Wir dachten, wir wären schon zu spät.

Nach der 40. Konditorei, in der wir hemmungslos recherchierten (Marlene aß die Läden leer), fanden wir endlich beim Zauner in Bad Ischl einen Original-Rehrücken. Nach 25 Brötchenläden und einer veritablen Übelkeit fanden wir endlich die gute alte Schinkenrolle in einem Brötchenladen auf der Mariahilfer Straße. Aber vergebens waren wir auf der Su-

che nach dem one and only Jägerwecken. Wir müssen die traurige Nachricht verkünden, dass diese österreichische Spezialität von versnobbttem Fingerfood, stylischen Asia-Häppchen und teurem Pifti-Pafti einfach schamlos vertrieben wurde. Es ist ein Jammer! Da reden alle vom Klimawandel, vom internationalen Terrorismus, von Börsenturbulenzen und von blöden Abfangjägern, und niemand schreit auf, wenn ein Nationalgericht, ein Monument, ausstirbt. Das ist symptomatisch für die österreichische Politik. Was kommt als nächstes? Wird man die Schwedenbomben oder die Schokobananen auf dem Altar der Globalisierung

opfern? Wird man gar der guten alten Eintropfsuppe das Wasser abgraben und es statt dessen in Misosuppen kippen? Wir können und wollen diese Missstände nicht länger hinnehmen. Uns Autonomen Trutchn reicht es. Wo kommen wir denn hin, wenn man nur noch Sushi kennt und niemand mehr eine Fischbeuschelsuppe isst? Es ist Zeit zu handeln. Deshalb haben wir uns entschlossen, gemeinsam mit dem Volk, dessen Sprache wir nicht nur sprechen, sondern dessen Gaumen wir besser als den unseren kennen, zu kämpfen. Damit wir auch morgen noch eine Identität haben. Daher haben wir völlig selbstlos begonnen, täglich Restaurants und Konditoreien aufzusuchen und unseren Beitrag für diese wichtige Sache zu leisten. Wir sind zu Opfern bereit. Wir bestellen Grießnockerlsuppen, Tafelspitz, Palatschinken, Esterházyschnitten und Mohr im Hemd. Nicht dass Sie das falsch verstehen. Wir tun das nicht für uns. Wir tun das für die Sache. Tun Sie es uns gleich. Bestellen Sie hemmungslos. Weil wir es uns wert sind. Guten Appetit!

LEBENSWEISEN & BEWUSSTSEIN TEL. 0664 1200 7720

www.wahala.at

MAG. JOHANNES
WAHALA
 PSYCHOTHERAPIE
 COACHING / SUPERVISION

- Gleichgeschlechtliche u. transGender Lebensweisen
- Coming-out-Prozesse ■ Beziehungen und Sexualität
- Mann-Sein als Herausforderung ■ Lebenskrisen / Sinnfragen

A-1060 Wien, Windmühlg. 15/1 Tür 7
 EMAIL praxis@wahala.at **TEL 585 69 60**

Aus aller Welt



TÜRKEI

Erfolgreicher Pride in Istanbul



FOTOS: ISMAIL ALACAGUZI

Über 1000 Menschen beim türkischen Gay Pride 2007

Zwar war die diesjährige Parade am 1. Juli in Istanbul nicht die erste, aber es war die bisher größte mit mehr als 1000 TeilnehmerInnen. Zum ersten Mal konnten sie ungehindert marschieren – ohne Polizeigewalt und ohne Festnahmen. Die AktivistInnen trafen sich auf dem zentralen Taksim-Platz, wo der Bürgermeister der Stadt dieses Jahr den Mai-Aufmarsch verboten hatte. Überraschenderweise erlaubte er die Parade; die Regierung dachte wohl, Homosexuelle seien friedlich, von ihnen drohe keine Gefahr.

Die Parade dauerte aber nicht sehr lange – nach zirka zwei Stunden war sie wieder vorbei. Es gab auch keine großen Wagen mit Musik, zu der man hätte tanzen können. Aber die DemonstrantInnen trugen eine 25 Meter lange Regenbogenfahne mit sich, sangen Lieder, riefen Parolen, pfffen und tanzten eben ohne laute Musik. Sie wur-

den von den ZuschauerInnen mit perplexen Blicken beäugt. Die Lesben, Schwulen und Transgender-Personen zeigten ihnen selbstbewusst, dass sie existierten und für ihre Rechte kämpften. Durch die İstiklâl-Straße marschierten Menschen aus verschiedenen Regionen der Türkei sowie aus dem Ausland, um ihre Solidarität zu zeigen, etwa Italiens transsexuelle Parlamentsabgeordnete Vladimir Luxuria, lesbische Gruppen aus Griechenland und Frankreich, GLADT aus Deutschland oder Amnesty International. Von den türkischen LSBT-Gruppen waren *Kaos GL İzmir*, *Kaos GL Ankara*, *MorEl Eskişehir*, *Antalya Gökkuşuğu* und der erste Transgender-Verein aus Ankara, *Pembe Hayat* (das rosa Leben) vertreten.

Die AktivistInnen zeigten sich sehr erfreut und zufrieden, dass so viele Leute teilnahmen, wiewohl es immer noch relativ wenig waren, bedenkt man, dass die Türkei ein

großes Land mit 80 Millionen EinwohnerInnen ist, wovon allein 15 Millionen in Istanbul leben. In einem konservativen und traditionellen Land ist es aber undenkbar, Hunderttausende auf der Parade zu sehen.

Die DemonstrantInnen machten jedenfalls auf die Diskriminierung im Alltag, in den Schulen, am Arbeitsplatz und durch die Politik mit Slogans aufmerksam wie „Schweige nicht, sag laut, Homo-

sexuelle sind hier!“, „Keine Diskriminierung durch das Parlament!“, „Ayşe darf Fatima und Ahmet darf Mehmet lieben!“, „Wir Homosexuelle werden nicht schweigen, niemals schweigen!“.

Im Rahmen der CSD-Aktivitäten fanden auch Diskussionen, Workshops, Theaterführungen und Partys statt, die vom Verein *Lambda-Istanbul* organisiert wurden. Bei diesen Aktivitäten wurde über vielen Themen diskutiert, z. B., wel-

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben



Marie-Luise Kunst:
Wenn Jungen Jungen und Mädchen Mädchen lieben.
 Alles rund um Homosexualität.
 Ö 2007, 128 S., Klappenbroschur
 € 10,95

Ein Buch über sexuelle Orientierung in der Pubertät, Begriffserklärungen, das Coming-out selbst, die rechtliche Situation, Tipps zu Verhaltensweisen, Gruppen etc., die lesbisch-schwule Community und Szene, Lebensstil und Styling. Mit ausführlichen Adressteil.

Buchhandlung Löwenherz
 Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
 tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
 www.loewenherz.at
 1090 Wien, Berggasse 8



FOTOS: ISMAIL ALIAGAĞIÜ

FÄRÖER

„Kennt Liebe ein Geschlecht?“

„Hevur kærleiki kyn?“ – lautete das Motto des *Føroya Pride*, der heuer vom 17. bis 19. August – nach 2005 zum zweiten Mal – in Tórshavn, der Hauptstadt der zu Dänemark gehörenden „Schafinseln“ im Nordatlantik, stattfand. Organisiert wurde er wieder gemeinsam von ANSO, dem Dachverband nordischer LSBT-StudentInnenorganisationen, und dem färöischen LSBT-Verein *Friðarbogin*, was soviel wie „der Friedensbogen“ bedeutet. Eigentlich hieß die Gruppe ursprünglich *Ælabogin* – „der Regenbogen“ –, änderte dann ihren Namen jedoch auf Wunsch eines Orchesters, das sich bereits so nannte.

Höhepunkt der Pride-Tage mit Podiumsdiskussionen, Filmvorführungen und anderen Aktivitäten war die kleine, aber feine Parade von rund 130 Personen vom Kulturzentrum *Nordurlandahúsið*, dem „Haus des Nordens“, am Stadtrand hinunter auf den zentralen Platz Vaglið, wo wei-

tere 200 Personen das Musikprogramm und die Reden, u. a. eines Abgeordneten des lokalen Parlaments *Logtingið* – die Färöer verfügen über weitgehende Autonomie und Selbstverwaltung – mitverfolgten. Finnur Helmsdal von der republikanischen Partei *Tjóðveldisflokkurin*, die für die vollständige Unabhängigkeit der 18 Inseln von Dänemark eintritt, dankte den CSD-OrganisatorInnen, denn die Parade 2005 sei Anstoß gewesen, dass die Debatte um schwul/lesbische Gleichberechtigung auf der Inselgruppe mit ihren nur 48.000 EinwohnerInnen ernsthaft in Gang gekommen sei.

Eine direkte Folge dieser Auseinandersetzung war, dass im Dezember 2006 das Antidiskriminierungsgesetz um die Schutzkategorie „sexuelle Orientierung“ erweitert wurde (vgl. LN 1/07, S. 26). Darüber hinaus trat Helmsdal dafür ein, dass die Eingetragene PartnerInnenenschaft, die es im dänischen Mutterland seit 1989 gibt, „lieber heute als morgen“ eingeführt werde. Die Färöer sind die einzige nordische Region, in der es keine Eingetragene PartnerInnenenschaft gibt.

25 Meter lang war die mitgeführte Regenbogenfahne.

che Strategien gegen Diskriminierungen im Alltag entwickeln werden können.

Auf der Parade wurden auch wieder die GewinnerInnen der traditionellen „Hormon-Tomaten“-Preise bekannt gegeben. *Lambdaistanbul* vergibt diese *hormonlu domates ödülleri* seit drei Jahren an prominente Personen für deren homophobe Statements. Diese Aktion wurde nach der Aussage eines berühmten Sportjournalisten ins Leben gerufen, der meinte, wer „hormonlu“ (also mit Hormonen gemästete, nicht biologisch gefütterte) Hühnchen isst, werde homosexuell. Leider ist er nicht der einzige, der derartige Sprüche absondert – ähnliche Aussagen bekommt man fast täglich von SängerInnen, SchauspielerInnen, SchriftstellerInnen, JournalistInnen, SportlerInnen sowie seitens staatlicher Institutionen zu hören. Jeden Monat werden daher neue Kandida-

ten für diese Auszeichnung mit ihrem Statement auf den Websites von *Lambdaistanbul* und *Kaos GL* präsentiert. Die vom Publikum gewählten PreisträgerInnen werden dann auf der nächsten Parade bekannt gegeben. Natürlich kommen die GewinnerInnen nicht zur Parade, um ihren Preis persönlich in Empfang zu nehmen.

Am 22. Juli fanden übrigens die Parlamentswahlen statt. Über 20 Parteien traten dabei an, aber keine hatte LSBT-Themen in ihrem Wahlprogramm. Nur eine, die Freiheitliche Demokratische Partei (ÖDP), akzeptiert und respektiert Homo- bzw. Transsexuelle, sie hatte auch eine transsexuelle Kandidatin in Istanbul aufgestellt. Wenig überraschend gibt es keine offen lesbischen, schwulen, bisexuellen oder transsexuellen Abgeordneten im türkischen Parlament.

ANIL ÜVER (KAOS GL)



FOTO: OI AVUR FREDRIKSEN

Der Føroya Pride fand heuer zum zweiten Mal statt.

GRIECHENLAND

„Gaytouch 2008“

Bisher wurde *Gaytouch*, der internationale Massagekurs für schwule Männer, an verlängerten Wochenenden in Amsterdam durchgeführt. Nunmehr wird der Kurs auf eine ganze Woche verlängert, und der erste in dieser Form, aber insgesamt bereits der zehnte, wird nicht mehr in der niederländischen Hauptstadt, sondern auf der griechischen Insel Kreta stattfinden, und zwar vom 17. bis 24. Mai 2008. Dort steht eine herrliche Unterkunft mit traumhaftem Blick aufs Meer sowie mit Swimmingpool zur Verfügung. Der Kurs wird auch im Freien am Pool abgehalten. Die Kursstunden finden am Morgen und am späten Nachmittag statt, der Rest der Zeit steht den Teilnehmern zur freien Verfügung. Zusätzlich gibt es einen ganzen freien Tag für eigene Unternehmungen. Alle Kurs-



Die Hotelanlage auf Kreta

leiter sind schwul und erfahrene Masseuse. Der Kurs wird auf Englisch gehalten, daher sind einfache Englischkenntnisse erforderlich, um am Kurs teilnehmen zu können.

Infos: www.touch-massage.com, auf „English“ klicken, dann auf „Gaytouch“. Eine Broschüre kann bestellt werden bei: GT2008, Postbus 1447, 1000 BK Amsterdam, Niederlande, oder per E-Mail an: gt2008@touch-massage.com.

Heiratssachen

FINNLAND/SLOWENIEN

Minderheitenprogramm

Dass die „Homo-Ehe“ in den meisten Ländern ein Minderheitenprogramm ist, zeigen auch die jüngsten statistischen Zahlen aus Finnland und Slowenien. Während sich 2006 in Finnland 28.236 verschiedengeschlechtliche Paare das Ja-Wort gaben, gingen nur 107 lesbische und 84 schwule Paare eine Eingetragene PartnerInnenschaft ein. Auch 2005 betrug die Zahl der EP-Schließungen nur 200. Bei den Scheidungen betrug die entsprechenden Zahlen im Vorjahr übrigens 13.255 bzw. 30.

Noch viel niedriger stellen sich die Zahlen für Slowenien dar, die allerdings wohl auch damit zusammenhängen, dass die im Juli 2006 in Kraft getretene Eingetragene PartnerInnenschaft nur sehr rudimentäre Rechte mit sich bringt. Im ersten Jahr des Bestehens dieses Rechtsinstituts haben gerade einmal zwölf (!) Eintragungen stattgefunden.

KURT KRICKLER

HemoClin

STÄRKT DAS ANALGEWEBE

- verbessert die Gewebestruktur
- beugt Wiederauftreten von Analbeschwerden vor
- als Gel sofort kühlend
- praktisch & sauber in der Anwendung

Nur in Ihrer Apotheke!

Kwizda
Pharma
www.aponet.at

Hemoklin
Richtige Unterstützung bei Hämorrhoiden,
Anal fissuren und Analbeschwerden

Gewalt in lesbischen Beziehungen

Laura Valeria Eiven ist koordinierende Leiterin von *Desalabrando*, einer Präventionsstelle gegen Gewalt in lesbischen Beziehungen, die seit 2002 in Buenos Aires, Argentinien, besteht. Im Interview erzählt sie u. a. von ihrer Arbeit, den mit der Thematisierung dieser Problematik verbundenen Schwierigkeiten und den Unterschieden zwischen Gewalt in heterosexuellen und lesbischen Beziehungen.

LN: Die Thematisierung von Gewalt in lesbischen Beziehungen ist zweifellos nicht einfach und wird immer wieder von Frauen aus unterschiedlichen Kontexten kritisiert. Auf welche Schwierigkeiten bist du im Laufe deiner Arbeit gestoßen?

Laura Valeria Eiven: Unsere Arbeit stieß von Anfang an auf sehr viel Widerstand, sowohl in der Lesben- als auch in der Frauenbewegung. Viele Frauen sind dagegen, Gewalt zwischen Frauen und auch in lesbischen Beziehungen aufzuzeigen, weil das bedeuten würde, Ähnlichkeiten mit Männern zu erkennen. Genauer: den exklusiven Platz, den der Mann in dieser Gesellschaft hat, nämlich den Ort der Gewalt und Macht, der ihm durch das Patriarchat und den Kapitalismus ermöglicht wird, auch bei Frauen wiederzuerkennen. So müssen wir uns immer wieder vorwerfen lassen: Wie können wir nur behaupten, dass Frauen genau so sein können!

Die üblichen Bilder über lesbische Frauen und Beziehungen sind oft sehr polarisiert. Es wird nicht er-

kannt, dass dieser „männliche“ Gewalt ausübende Part in lesbischen Beziehungen oftmals einfach durch eine der beiden Frauen ersetzt wird. Genau deshalb ist es wichtig, das idealisierende Bild von (lesbischen) Frauen zu entmystifizieren und sich auch einzugestehen: Wir alle sind in dem System, in dem wir leben, mit all seinen Rollenbildern aufgewachsen, haben diese verinnerlicht und reproduzieren sie auch, können sie nicht einfach so ablegen. Sie bewegen sich auch innerhalb von Machtstrukturen, die wiederum Ausschlussmechanismen mit sich bringen. In heterosexuellen Beziehungen liegt diese Macht im Regelfall beim Mann, aber auch Frauen reproduzieren gewisse Modelle – auch in einer Beziehung zwischen zwei Frauen. So kann durchaus eine der beiden Frauen diesen Part übernehmen und entgegen dem Mythos, dass Gewalt ein ausschließliches Privileg von Männern sei, in diese Muster fallen.

Wir wollen genau das aufzeigen. Das ist aber sehr schwierig, weil für viele Frauen das Eingeständnis, dass auch Frauen gewalttätig sind, gleichzeitig bedeutet, dass alle Frauen so wären. Dagegen setzen sich natürlich viele zur Wehr.

Viele Lesben fürchten sich davor, dass eine größere Bekanntheit dieses Themas sich negativ auf den Ruf von Lesben auswirken könnte. Sie fühlen sich unter Druck, besser sein zu müssen als andere Frauen, und es würde dem gesellschaftlich verbreiteten negativen Bild noch hinzugefügt, dass wir uns auch noch schla-

gen würden. Denn krank, rau und hart usw. sind wir ja schon. Vielen Lesben reicht schon die Konfrontation mit all diesen Vorurteilen und den damit verbundenen Problemen, und sie wollen sich nicht auch noch mit dem Thema Gewalt in der eigenen Beziehung auseinandersetzen. Wir dagegen sagen: Wenn wir uns auch noch um die Reaktion der Gesellschaft kümmern, können wir selbst nicht mehr am Thema arbeiten. Warum sollten wir immer zeigen, dass wir besser sind? Wir sind es nicht. Außerdem: Welches bessere Bild könnte es von einer Lesbe geben als das von einer, die gegen Gewalt kämpft?

Gibt es deiner Meinung nach einen Unterschied in Bezug auf Gewalt in heterosexuellen und lesbischen Beziehungen?

Ein großer Unterschied ist: Lesben sind großteils unsichtbar, weil sie sich oft in geschlossenen Räumen, fast einer Art Ghetto bewegen. Opfer und Täterin gehören meist dem gleichen Umfeld an, und daher haben viele Lesben Angst, diesen Raum zu verlieren. Dieses Umfeld hat auch eine viel zentralere Bedeutung für lesbische Frauen, weil in vielen Fällen die Familie eben durch Freundinnen und Bekannte ersetzt wird, die diese Frauen als Lesben akzeptieren. Wir wollen diesen Frauen daher helfen, klar zu machen, dass sich dieses Umfeld nicht entfernen wird, wenn sie Gewalt thematisieren.

Wir sprechen daher auch immer von einer Verdoppelung: Einerseits ist die Angst präsent, sich

zu zeigen, sich zu „outen“ und dadurch auf soziale Zurückweisung zu stoßen. Gewalt gegen Lesben ist folglich ohnehin gesellschaftlich verankert. Andererseits wird's dann auch nochmals schwieriger zu erzählen, dass die Person, die einer Gewalt antut, die eigene Partnerin, eine Frau ist. Bei Gewalt zwischen Frauen wird das Faktum, dass es sich um eine Lesbe handelt, natürlich auch leicht instrumentalisiert, um zu übersehen, dass es ein Fall von Missbrauch ist. Viele Lesben wollen auch daher nicht, dass publik wird, dass die Täterin eine Frau ist.

Außerdem sind Frauen natürlich ganz anderen Unterdrückungsmechanismen ausgesetzt. Dazu kommt, dass Lesben für das System oftmals „unproduktiv“ erscheinen, weil sie keine Kinder etc. haben. Ein gewaltfreies Leben ist halt nicht nur eine Phrase, die mit Abrakadabra und ein bisschen Magie gelöst werden kann. Daher ist wichtig, darüber zu sprechen, und über Gewalt wird ohnehin viel zu wenig gesprochen.

Was versteht ihr unter Gewalt? Lehnt ihr euch an ein bestimmtes Konzept oder eine Definition an? Wie sieht dann die konkrete Hilfestellung aus?

Gewalt ist ein sehr komplexes Thema, und nicht alle Menschen verstehen das Gleiche darunter. Sie ist nicht immer wie ein schwarzer Fleck auf einer weißen Wand zu erkennen. Leider sehen viele Menschen den Missbrauch



FOTO: KATHLEEN KUNATH

Laura Valeria Eiven ist koordinierende Leiterin von *Desalambrando*.

von Macht und Unterdrückung, der dann in Form von Gewalt auftritt, nicht als solchen. Vor allem in lesbischen Beziehungen scheint es oftmals schwierig, diese Mechanismen zu erkennen und sich diese einzugestehen. Vor allem soziale Gewalt ist alltäglich. Denn es geht ja hier nicht immer um Schläge, sondern vor allem auch um psychischen Druck, Kontrolle und dergleichen. Ein Schlag schmerzt zwar im Moment, aber wir betreuen viele Frauen, die meinen, Schläge seien oft leichter zu ertragen als ständige psychische Erniedrigung. Psychische Gewalt ist nicht immer einfach erkennbar, weil sie meist nicht so offenkundig auftritt. Das Schwierige dran ist auch der Umstand, dass du die Person, die dir weh tut, liebst.

Wir versuchen daher, gemeinsam mit unseren Klientinnen Liebesmodelle in Frage zu stellen, die keinen Raum für die eigene Person und keine Verwirklichungsmöglichkeiten mehr las-

sen. Ebenso problematisieren wir Eifersucht als Form einer Aneignung und gleichzeitiger Enteignung der eigenen Person. Wir bieten in erster Linie Lesben Hilfe an, weil heterosexuelle Frauen ohnehin genügend Institutionen haben. Wir haben aber auch schon etwa Transvestiten betreut.

Ein schwieriges Thema ist die Frage, sollen wir auch Täterinnen helfen. Es erkennt aber nur ein kleiner Teil selbst, dass sie gewalttätig sind. Anfangs wollten wir sie überhaupt nicht betreuen, weil wir es abstoßend fanden, mit Täterinnen zu arbeiten. Wir haben dann aber erkannt: Selbst wenn die Partnerin, die unter der Situation leidet, die gewalttätige Person verlässt, wird diese wieder eine neue Partnerin finden und die Spirale sich weiterdrehen. Das ganze Thema war aber sehr kontroversiell, und so haben wir uns eine Zeitlang eingestanden, dass wir nicht wissen, wie wir damit um-

gehen sollen. Dann haben wir beschlossen: Wenn eine Person sich wirklich verändern will, schauen wir uns an, ob dem so ist und ob es Möglichkeiten gibt. Wir sagen aber auch nein, wenn wir diese nicht sehen.

Wie steht es mit Mediation oder Paartherapie?

Paartherapie wird bei uns nicht gemacht, weil wir das für kontraproduktiv halten, und auch Mediation scheidet für uns vollkommen aus. Machtgefälle werden durch die therapeutische Situation nicht aufgelöst, und so bleibt die Struktur einer Person, die Angst hat, und einer anderen, die Gewalt ausübt, weiterhin bestehen. Mediationen können die Machtausübung auch nicht einschätzen. Uns ist viel wichtiger, einen Raum aufzubauen für das Opfer und ihm einen Ort zu bieten, wo es sprechen kann. Gemeinsam mit der Partnerin würde das Opfer allerdings schon mit entwerteter Meinung und

Ausdrucksmöglichkeit in die Gesprächssituation eintreten und ein ähnliches Machtgefälle reproduziert werden. Außerdem können wir auch nie genau wissen, welche Konsequenzen es für das Opfer mit sich bringt, wenn es nach der Therapie wieder mit seiner Partnerin nach Hause geht.

Positioniert ihr euch in eurer Arbeit als feministisch und/oder politisch?

Wir haben uns niemals als feministisch positioniert, obwohl viele unserer Mitarbeiterinnen und Klientinnen Feministinnen sind. Ich natürlich auch. Feministische Arbeit sollte auch nicht dabei stehen bleiben, den Machtmissbrauch, den das Patriarchat mit sich bringt, aufzuzeigen und welche Konsequenzen dieser auch für lesbische Beziehungen hat. Allerdings soll unsere Einrichtung für alle Lesben offen sein, egal ob feministisch oder nicht, und daher haben wir nicht offiziell Stellung bezogen. Aus denselben Gründen ordnen wir uns auch nicht irgendwelchen politischen Gruppen zu. Dies würde sich sicher auch auf unsere Glaubwürdigkeit auswirken, und wir würden den Eindruck erwecken, nicht mehr seriös zu arbeiten. Vertrauen ist aber die Basis unserer Arbeit, und es wäre schade, kämen Frauen nicht zu uns, weil sie sich etwa nicht als Feministinnen definieren. Schließlich wollen wir in erster Linie einen Raum schaffen, der es Lesben ermöglicht, über ihre Erfahrungen zu sprechen und Hilfe in Anspruch zu nehmen. Dennoch sind wir auf Frauendemos und dergleichen mit Flugblättern und Informationsbroschüren präsent.

INTERVIEW: JUDITH GOETZ



Charlotte Steurer (1921–1986)

„Jede Liebe ist göttlich und Schöpfer- kraft“

Die Geschichte der homosexuellen Emanzipationsbewegungen im deutschsprachigen Raum weist nach wie vor große Lücken auf, und gerade die fünfziger und sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts harren noch immer ihrer umfassenden Aufarbeitung durch schwule bzw. lesbische HistorikerInnen. In jenen Jahren wurden die ersten zögerlichen, aber umso mutigeren Schritte einer homosexuellen Selbstdefinition und -organisation nach den maßlosen Verbrechen Hitler-Deutschlands unternommen. Doch nach wie vor ist die Quellenlage zu dieser Epoche dürftig. Umso schlimmer wiegt da der Verlust von zentralen Teilen des Privatarchivs von Franz Xaver Gugg (1921–2003), das manche Frage über die Lebensbedingungen homosexueller Männer und Frauen zur Zeit des Totalverbots der Homosexualität in Österreich, aber auch im europäischen Ausland hätte beantworten helfen können (vgl. *LN* 1/07, S. 6 ff).

Jüngste Nachforschungen im Rahmen einer geplanten Ausstellung

über die dänisch-deutsche *IHWO* (*International Homosexual World Organisation*) für das *Schwule Museum* in Berlin haben nun einen kleinen Lichtstrahl in das Dunkel gebracht, vor allem was Österreich betrifft. Denn sie haben Interessantes über eine heute weitgehend vergessene Aktivistin zu Tage befördert, die in einer Zeit wirkte, die sich insbesondere durch Verschwiegenheit auszeichnete: Charlotte Ilona Steurer (1921–1986). Sie war nicht nur Ehrenmitglied der IHWO bis 1974, sondern trat auch als eine der ganz wenigen österreichischen AnsprechpartnerInnen für Homosexuelle in der deutschsprachigen Presse vor und nach 1969 offen auf, das heißt: nicht mit Pseudonym, sondern mit Foto und unter Angabe ihres Namens und ihrer vollen Anschrift. Gleichwohl wurde sie auch in der großen Wiener Ausstellung *Geheimsache: Leben. Schwule und Lesben im Wien des 20. Jahrhunderts*, die vom 26. Oktober 2005 bis 8. Januar 2006 gezeigt wurde, nicht einmal erwähnt.

Vielleicht geschah dies aber auch, weil Charlotte Steurer nicht in Wien beheimatet und auch nicht lesbisch war. Sie war seit 1946 glücklich verheiratet und lebte in finanziell eher bescheidenen Verhältnissen in Wiener Neustadt – ein Umstand, den sie immer wieder beklagte, da sie von dort kaum am öffentlichen Leben Österreichs und Europas teilnehmen konnte. Was ihr blieb, war der briefliche Austausch mit Freunden in nah und fern – wovon sie allerdings in hohem Grad Gebrauch machte. Charlotte Steurer führte zu ihrer Zeit einen zum Teil ungemein regen Briefwechsel mit so gut wie allen, die im Rahmen der bürgerlichen Homosexuellenbewegung im Nachkriegs-Europa Rang und Namen hatten: Rolf (Karl Meier), Henri Methorst, Willhart Schlegel, Rudolf Klimmer, Hans-Joachim Schoeps, Hans Giese, Johannes Werres und Heinz Liehr, aber auch mit jüngeren Aktivist:innen, die ab Ende der sechziger Jahre auf die Bühne traten, wie dem Schweden Michael Holm und Rainer Plein. Daneben war

sie mit einst so bekannten homosexuellen Schriftstellern wie Erich Ebermayer, Eberhard Cyran und Herbert Cysarz bekannt, eine enge Freundschaft verband sie mit dem Etruskologen Ambros Pfiffig. Michael Holm erinnert sich noch gut an Frau Steurer und den mehrjährigen Briefkontakt mit ihr: „Sie schrieb sehr lange, inhaltsreiche Briefe. Leider hatte ich nicht die Zeit, genauso viel zu schreiben. Zwei Mal besuchte ich sie in Wiener Neustadt, und eine Woche war sie in Åseda und besuchte uns. Eine phantastische Frau.“

Artikel von Charlotte Steurer erschienen unter anderem in Zeitschriften wie *Der Weg, him* und *Revolt Mann*. Mit den für sie eigenen Worten motivierte sie hier ihren uneigennütigen Einsatz für die Gleichberechtigung und Integration von Homosexuellen aus der Erkenntnis, „daß nur freie Menschen helfen könnten, die nicht davon betroffen sind und mit Wissen darum ohne verklemmte Vorurteile, von allen Aspekten aus, diese Natur-



FOTO: PETER CORTIS

Charlotte Steurer in Hamburg, 1982

variante [das heißt: die Homosexualität] konkret verständlich darzulegen vermögend sind.“ Ihr Credo zum Thema der gleichgeschlechtlichen Liebe und Sexualität lautete: „Für mich gab es niemals ein Mißverstehen oder Abwerten. Es ist eine Naturgegebenheit, die weder unter- noch übergeordnet, sondern einzig allein in die Gesellschaft eingedordnet gehört. Jede Liebe ist göttlich und Schöpferkraft.“

Charlotte Steurer war keine gebürtige Österreicherin. Sie stammte aus dem schlesischen Schweidnitz (poln. Świdnica), wo sie als Charlotte Ilona Eckstein am 4. Januar 1921 geboren wurde. Nach dem Besuch des Lyzeums der Ursulinen in ihrer Heimatstadt arbeitete sie als Arzthelferin, und als die Rote Armee in Schlesien einmarschierte, flüchtete sie zusammen mit ihrer Mut-

ter über Krumau (Český Krumlov) nach Österreich. Der Vater, der im Zweiten Weltkrieg zum Volkssturm eingezogen worden war, kam in Breslau (Wrocław) ums Leben.

Nach dem Krieg begann sie zu schreiben und sich auf eigene Faust weiterzubilden, und 1956 veröffentlichte sie im Europäischen Verlag in Wien den schmalen Gedichtband *Gedämpfte Akkorde*. Er sollte ihre einzige selbständige Publikation bleiben. Wenige Jahre später, 1961, wurde sie nach eigenen Angaben durch die Tagespresse zum ersten Mal mit dem Thema Homosexualität konfrontiert. „Ich kaufte mir eine Zeitung, in der eine Menge von Leserbriefen – meist negativ – zur Homosexualität Stellung bezogen. Dies erinnerte mich wieder an die entsetzliche Nazizeit, in der ich auch alles verloren hatte

und, ebenso wie mein Mann, mit knapper Not dem Tode entronnen war. Nur ein einziger Leserbrief war objektiv und menschenwürdig und zudem mit vollem Namen unterzeichnet. Der Brief stammte von Johannes Werres; über ihn begann ich, das Problem Homosexualität eingehend zu studieren.“

Und dieses „Studium“ zeitigte bald erste Früchte: Um 1963 kam Charlotte Steurer in Kontakt mit dem Wiener Rechtsanwalt Franz Xaver Gugg, der mit einigen Bekannten den *Verband für freie Mutterschaft und sexuelle Gleichberechtigung* gegründet hatte (vgl. LN3/02, S. 42 ff). Der Verein, dem die Wiener Sicherheitsdirektion am 19. April 1963 einen positiven Bescheid erließ, war der erste sexualreformatorische Verband Österreichs nach 1938 und sprach sich für die Abschaffung sowohl des Abtreibungsverbots als auch des Totalverbots der männlichen und weiblichen Homosexualität nach § 129 I b aus. Der Verein kam offensichtlich um Jahre „zu früh“. Dem Anschein nach hatten sich auch einzelne Vorstandsmitglieder mit der auf sie zukommenden Arbeit übernommen und setzten sich schnell wieder ab. Schon 1964 galt manch einer von ihnen für die anderen als „verschollen“. Franz Xaver Gugg sagte später: „Ich dachte völlig naiv, die Leute würden in Massen zu uns strömen und unsere Bestrebungen verstärken. Das war eine vollkommene Fehleinschätzung, wir sind kläglich gescheitert.“ Die Zeitschrift *Aufklärung*, die der Verband herausgab, musste aus Mangel an finanziellen Mitteln nach der ersten Ausgabe vom Sommer 1964 ihr Erscheinen wieder einstellen. Sie war quasi die erste Homosexuellenzeitschrift

Österreichs und sorgte zumindest im europäischen Ausland für einiges Aufsehen. So wurde sie nicht nur in *Der Kreis* und *Der Weg*, sondern auch in der niederländischen Zeitschrift *Vriendschap*



Charlotte Steurer war Redakteurin der *Aufklärung*.

wohlwollend besprochen. Charlotte Steurer fungierte ab 1964 als Sekretärin des Verbands und als verantwortliche Redakteurin der *Aufklärung*.

Ein Problem neben den fehlenden finanziellen Mitteln und der relativen Unerfahrenheit der Vorstandsmitglieder in der Frage, wie ein solcher Verband zu führen sei, war aber offensichtlich auch das Profil der Gruppierung. Der Schweizer Schriftführer des *Kreises*, Rolf, gab sich in einem Brief an Charlotte Steurer vom 27. April 1965 keinen Illusionen hin, als er darauf hinwies, dass das Fehlen „einschlägigen Bildmaterials“ in der *Aufklärung* sowie die Frage der „freien Mutterschaft“ für mögliche homosexuelle Interessenten Mankos seien. „Die Schwangerschaftsunterbrechung ist ein ebenso heißes Thema wie die Homosexualität, und sicher wird auch ein Teil der Homosexuellen aus religiösen Gründen – und auch anderen – sich damit nicht befassen wollen.“ Char-

lotte Steurer gab daraufhin intern die Anregung, den österreichischen Verband ähnlich wie den Schweizer *Kreis* auszurichten, was aber auf Skepsis bei den noch aktiven Vorstandmitgliedern und Interessenten stieß. Und so konnte auch dieser Versuch den *Verband für freie Mutterschaft und sexuelle Gleichberechtigung* nicht mehr vor dem Untergang retten. Im Dezember 1966 wurde er von der Generalversammlung offiziell aufgelöst und sein Archiv Charlotte Steurer in Wiener Neustadt übergeben, wo es später vernichtet wurde.

Charlotte Steurer hat sich durch das Scheitern des *Verbands für freie Mutterschaft und sexuelle Gleichberechtigung* nicht irritieren und lähmen lassen. Unermüdlich setzte sie sich auch in der Folgezeit für die „wertvollen Menschen“ ein, wie sie die Homosexuellen in der ihr eigenen Diktion

gern bezeichnete, und Ende 1969 präsentierte die siebensprachige Zeitschrift *UNI* der damals noch dänischen IHWO Charlotte Steurer in einem ganzseitigen Artikel als „mutige Kämpferin in Österreich“. Die Zeitschrift forderte insbesondere ihre österreichischen Leser auf, sowohl etwas frecher gegenüber den eigenen Behörden aufzutreten als auch Charlotte Steurer aktiv zu unterstützen: „Österreicher, wendet euch an diese Frau. Sprecht mit ihr und plant Aktionen, damit auch in Österreich bald das Mittelalter zu Ende ist.“ Die IHWO selbst wandte sich im Mai 1970 im Anschluss an ihren internationalen Kongress im schwedischen Bjärsjölagård mit einer Resolution an die österreichische Regierung, in der sie gegen die Diskriminierung Homosexueller in Österreich protestierte und die Abschaffung des § 129 forderte.



Charlotte Steurer auf dem Stephansdom in Wien, um 1979

Anmerkung

Die HOSI Wien hatte in ihren Anfangszeiten – 1981/82 – noch Kontakt zu Ilona Steurer aufgenommen. Wolfgang Förster und Reinhardt Brandstätter besuchten sie damals in Wiener Neustadt und berichteten danach in einer Vorstandssitzung über den „Besuch bei der alten Dame“, die angeblich über eine Kartei mit vielen Namen und Adressen verfügte, die aber – offenbar von der verinnerlichten Diskretion und Vorsicht der Nachkriegsjahre geprägt – nicht daran dachte, diese Kartei Dritten zur Verfügung zu stellen. Nach einem Briefwechsel mit Ilona Steurer im Frühling 1982 statteten ihr am 20. Juni desselben Jahres schließlich auch Helga Pankratz und Doris Hauberger einen Besuch in Wiener Neustadt ab. Auch dieser Besuch blieb ergebnislos. Danach gab es keine weiteren Kontakte zwischen HOSI Wien und Ilona Steurer.

Sollte jemand unter den LeserInnen noch Informationen oder Materialien über, Erinnerungen an oder gar Dokumente – wie Briefe, Publikationen etc. – von Ilona Steurer haben, ersuchen wir um Kontaktaufnahme mit uns. Wir wollen diesen Teil homosexueller Geschichte weiter ausleuchten und bewahren, nachdem wir im „geretteten“ Teil des Archivs von Franz Xaver Gugg die ausführliche Korrespondenz zwischen ihm und Steurer vorgefunden haben.

Ab Herbst 1969 trat Charlotte Steurer auch in den ersten bundesdeutschen Zeitschriften neueren Zuschnitts für Homosexuelle wie *Du und ich* und *him* als selbstlose und „nicht betroffene“ Österreich-Korrespondentin und Kontaktperson für alle ihre Leser auf. Wie wichtig dieser Einsatz war und unter welchen Verhältnissen Homosexuelle in Österreich zu dieser Zeit zu leiden hatten, verdeutlicht das Schicksal Franz Xaver Guggs. Er wurde 1968 wegen sexueller Kontakte mit einem 16-Jährigen zu zehn Monaten schwerem Kerker verurteilt. Was für Gugg jedoch schlimmer wog als die Haft selbst, das waren die sozialen Folgen der Verurteilung: Ihm wurde der Dokortitel aberkannt, was einem Berufsverbot gleichkam, und selbst 1974, als das Totalverbot der männlichen und weiblichen Homosexualität in Österreich be-

reits drei Jahre aufgehoben war, wurde sein Antrag auf Wiederaufnahme in die Rechtsanwaltskammer, aus der er infolge seines Prozesses ausgeschlossen worden war, entrüestet abgelehnt.

Vier der Hamburger IHWO-Gründungsmitglieder – Claus Fischdick, Carl Stoewahs, Erhard Richter und Henry Wörner – lernte Charlotte Steurer im November 1970 kennen, als diese zu einer persönlichen Kontaktaufnahme mit dem *club 68* in die Schweiz gekommen waren. Aus der Begegnung entwickelte sich eine enge Freundschaft mit einzelnen Mitgliedern der IHWO, die bis zu Steurers Tod anhielt. Die Geschehnisse der Hamburger Organisation waren ihr dabei offensichtlich stets genauso wichtig wie den Gründungsmitgliedern selbst. Die IHWO, die 1954 in Dänemark etabliert wor-



FOTO: PETER CORTIS

Charlotte Steuer zu Hause in Wiener Neustadt, um 1979

den war und in den ersten zehn Jahren ihrer Existenz mehr oder weniger ein rein kommerzielles Vertriebsunternehmen von homosexuellem Bildmaterial war, hatte sich Ende der sechziger Jahre schon in Dänemark politisiert. Als im September 1969 dann der deutsche § 175 fiel, bildete sich in Hamburg ein Ableger der Gruppierung, der nach dem baldigen Zusammenbruch der dänischen Mutterorganisation den Namen IHWO weiterführte. Bis zum Aufkommen der studentisch geprägten Schwulenbewegung stellte der Verein mit bis zu 800 Mitgliedern die größte Homosexuellenorganisation Deutschlands nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs dar.

Charlotte Steuer war Ehrenmitglied der Vereinigung und besuchte ihre Hamburger Freunde oft – zum ersten Mal im Ok-

tober 1971, als sie auch das neu etablierte Clubzentrum der IHWO besichtigte. Sie scheint ebenfalls mehrere Ansichten mit den deutschen IHWO-Gründungsvätern geteilt und in die Tat umgesetzt zu haben. Nachdem die Organisation 1971 erfolgreich gegen die bundesweite Fernsehstrahlung des damals umstrittenen, von Rosa von Praunheim gedrehten Filmes *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt* protestiert hatte, hat sich Charlotte Steuer mit einem Brief an den ORF gewandt, in dem sie appellierte, den Film nicht auszustrahlen, da er mehr schaden als nützen würde.

Die IHWO selbst zerbrach schon drei Jahre später an internen Streitigkeiten und einer desaströsen Finanzpolitik. Aus Protest gegen den abgewirtschafteten,

neuen Vorstand ließ Charlotte Steuer am 12. Mai 1974 die Mitgliedskarte Nr. 7 der IHWO, die ihr 1971 zusammen mit der Ehrenmitgliedschaft im Verein erteilt worden war, zurückgeben. Damit endete weder der Austausch mit den Hamburger Freunden und anderen noch das homopolitische Engagement Charlotte Steurers. Doch wurde es mit den Jahren merklich stiller um sie. Am 23. August 1986 starb sie nach längerer Krankheit in Wiener Neustadt. Ihr schriftlicher Nachlass, „100 kg Papier“, wurde zwei Jahre nach ihrem Tod vernichtet.

Charlotte Steuer war ein Kind ihrer Zeit, barock in ihrem Wesen und in mancher Hinsicht verschoben-pathetisch und merkwürdig rückwärtsgewandt, vor allem aber bedingungslos in ihrem Wunsch zu helfen. Als Vorbilder dienten ihr der Schweizer Schriftsteller Heinrich Hösli sowie die Figur der Sylvia in John Rechys Roman *Nacht in der Stadt* („alle, alle meine kleinen Heiligen“). Sie gehörte einer Generation an, die in der studentisch geprägten, radikalisierten Schwulen- und Lesbenbewegung ab Mitte der siebziger Jahre sprachlich wie gedanklich nicht richtig heimisch werden konnte. Homosexualität bezeichnete sie gern als „Naturphänomen“ und derglei-

chen, und Homosexuelle galten ihr in Abgrenzung zu den „Normgerechten“ als „wertvolle Menschen“, die vom Schicksal das „Naturölibat“ mit auf den Weg bekommen hatten – womit sie aber offensichtlich nicht sexuelle Enthaltensamkeit meinte. Die Verwendung des Wortes „schwul“ bereitete ihr nicht nur im übertragenen Sinn schlaflose Nächte, und Homophobie deutete sie als Ausdruck von „Futterneid“ heterosexueller Männer, die unter der Emanzipation der Frau zu leiden hätten und die es daher als ihr Recht ansähen, den Homosexuellen den vermeintlichen Himmel, in dem sie lebten, zu versalzen. Wer wollte heute ernsthaft für ein solches Weltbild und die Schlüsse, die sich aus ihm ziehen lassen, eintreten? Doch soll das dem Einsatz und der Leistung Charlotte Steurers nicht den Wert absprechen. In einer schwierigen Zeit hat sie aufrechten Hauptes einen unermüdlichen und selbstlosen Kampf gekämpft. Wir dürfen ihr dankbar dafür sein.

RAIMUND WOLFERT

Raimund Wolfert ist Skandinavist (M. A.) und lebt als Dozent in Berlin. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Themen des deutsch-skandinavischen Kulturkontakts und der schwulen Geschichtsforschung.



Ihr Leben Ihre Prioritäten Unser Konzept

Maßgeschneiderte Lösungskonzepte für lesbische Frauen, schwule Männer und Menschen in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

- ▶ Vermögensaufbau
- ▶ Geldanlage
- ▶ Finanzierungen
- ▶ Pensionsvorsorge
- ▶ Versicherungen
- ▶ rechtliche Absicherung

www.progay.at

Kultursplitter

100 Tage Kunst

Alle fünf Jahre wird Kassel mit der *documenta* zur Kunsthauptstadt. Heuer konfrontieren der künstlerische Leiter Roger M. Buergel und Kuratorin Ruth Noack BesucherInnen mit internationalen Arbeiten von A wie Eleanor Antin über M wie Inigo Mangano-Oval-



Juan Davila: The Arse End of the World

les bis hin zu Z wie Artur Żmijewski. Nach den drei Leitmotiven *Ist die Moderne unsere Antike?*, *Was ist das bloße Leben?* und der Frage zur Bildung *Was tun?* wurden an fünf Ausstellungs-orten (Museum Fridericianum, *documenta*-Halle, Neue Galerie, eigens erbauter Aue-Pavillion, Schloss Wilhelmshöhe) Kunstwerke zueinander in Beziehung gesetzt. Interessant ist der politische Aspekt, der sich durch die Räumlichkeiten zieht – Innen- sowie Außenräume (leider blies der Sturm Ai Weiweis Werk *Template* beim Aue-Pavillon um).

Sanja Iveković gestaltete den Friedrichsplatz vor dem Fridericianum mit Mohnblumen. Zweimal am Tag ertönten Revolutionslieder von Le Zbor aus Kroatien und RAWA aus Afghanistan über den *Roten Platz*. Ines Doujak zeigt mit ihren *Siegesgärten* eine kleine Naturlandschaft, die in einem Beet auf wackeligen Beinen gedeiht. Darin stecken Samensäckchen, die mit Bildern und Texten versehen sind. (Originalcollagen sind in der Neuen Galerie ausgestellt.) Sie setzt sich dabei mit der aktuellen Form des Kolonialismus auseinander: der

Biopiraterie. Juan Davila hinterfragt in seinen Gemälden kulturelle, sexuelle und politische Identität von Menschen. Er bezieht sich in vielen seiner Gemälde auf die Ikonen der klassischen Moderne oder der Popart. Sie zeigen Masturbation, Geschlechtsverkehr oder Simón Bolívar als Transsexuellen auf einem Pferd. Hito Steyerls Videoinstallation *Lovely Andrea* setzt sich mit Bondage auseinander, das in Japan Teil der Pornoindustrie ist. Die Berlinerin hat in den Sodomaso-Clubs von Tokio Fesselungsszenen gedreht, die sie mit Aufnahmen des amerikanischen Gefangenen-Camp Guantanamo und Ausschnitten aus dem Kinofilm *Spiderman* kombinierte. Sakarin Krue-Ons Reisfeld besteht aufgrund von Bewässerungsproblemen am Hang vor dem Schloss leider nur aus kleinen Pflänzchen. Lotty Rosenfeld gestaltete Kreuze auf dem Asphalt – Fahrbahnmarkierungen gekoppelt mit weißem Klebestreifen. Diese wurden kurzerhand von der Kassler Straßenreinigung beseitigt. Nicht alles ist für alle als Kunstwerk identifizierbar.

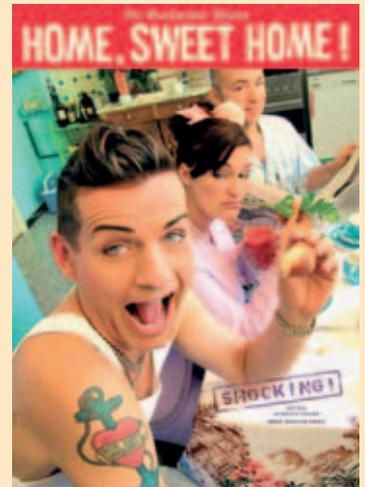
Trotz der Pannen überzeugt die *documenta* mit ihrem Programm, zu dem auch Kunstvermittlung, Lunch Lectures und ein von Alexander Horwath ausgewähltes Filmprogramm zählen. Beispielsweise diskutierten Kunstvermittlerinnen mit Queer-AktivistInnen aus Deutschland und Polen über *Queeren Aktivismus und künstlerische Strategien*. Das ausgeklügelte Konzept, das sich vom traditionellen White Cube entfernt, erschließt sich aus den Beziehungen der Kunstwerke untereinander und der ästhetischen Erfahrung der BesucherInnen – somit handelt es sich nicht um reine Schau-räume, sondern um Möglichkeitsräume. Die Migration der Formen ist historisch und ästhetisch betrachtbar und beschreibt zugleich die Methode der Ausstellung, Beziehungen zwischen Kunstwerken herzustellen.

PETRA M. SPRINGER

Pfisters im Ösi-Land

Nach über zwei Jahren „Kreativpause“ sind die Geschwister Pfister – Toni und Ursli Pfister und Froilein Schneider – gemeinsam mit der Joe-Roloff-Combo wieder mit einem neuen Programm auf Tour. Der Titel „Home, Sweet Home!“ ist trügerisch: Die ZuseherInnen erwartet die schonungslose Wahrheit über das Schicksal einer an den Folgen des Showgeschäfts zerrütteten Künstlerfamilie. Eine Homestory der anderen Art, bei der gewiss kein Auge trocken bleibt.

Nach dem Zürichgastspiel der Truppe Ende Juni und vor ihrer Tour durch deutsche Lande dürfen sich auch die österreichischen Fans gleich bei mehreren Terminen zwischen Wien und Innsbruck an der neuen Show delektieren.



Die Termine:

- 13.–17. 9. Wien, Kammerspiele
- 19. 9. St. Pölten, Bühne am Hof
- 21. 9. Graz, Orpheum
- 22. 9. Linz, Posthof
- 23. 9. Salzburg, Republic
- 25. 9. Innsbruck, Treibhaus
- 26. 9. Braunau, Gugg

Weitere Infos: www.geschwister-pfister.de



thomas@lambdanachrichten.at

Just relax

Thomas Spal

präsentiert von

JUST RELAX
DAS MOBILE
MASSAGESERVICE

www.justrelax.at

Rhythmus fürs Wohlbefinden

Egal ob Bauchtanz, Standard oder zwischendurch zum Liebblingssong – Tanzen macht glücklich und aktiviert unseren Körper und unsere Seele. Es müssen nicht die Teilnahme an einem Tanzmarathon und kein Goldkurs in einer Tanzschule sein. Jede Art des Tanzens verbessert unser Koordinationssystem, beugt Herzinfarkt vor und stärkt Muskeln und Atmung. Und das Beste: Es ruft absolut gute Laune hervor!

Die rhythmischen Bewegungen beschleunigen die Durchblutung von Gehirn und Organen. Unsere Organe werden mit frischem Sauerstoff versorgt, die Lunge wird entlüftet, das Herz gestärkt und die Darmtätigkeit angekurbelt. Durch das Einstudieren koordinierter Bewegungsabläufe werden die Verknüpfungen der Gehirnzellen von neuem stabilisiert. Bereits verkümmerte Areale können so wiederbelebt werden – das Gehirn bleibt fit und jung! Ein Anstieg des Serotoningehalts im Oberstübchen hebt die Stimmung und lässt uns Abstand gewinnen von den täglichen Sorgen. Außerdem wird ein eigenes Hormon ausgeschüttet, das unsere Kreativität steigert, den Körper entspannt und den Geist aktiviert.

Die schwingenden Bewegungen beanspruchen die gesamte Motorik, in erster Linie werden Koordinationsvermögen und Beweglichkeit trainiert. Besonders für Übergewichtige, HerzinfarktpatientInnen und ältere Menschen ist dieser Sport also goldrichtig.

Suchtfaktor

Wählt man einen etwas schnelleren Tanzschritt, so gibt der Körper, wie beim Sport, nach einer gewissen Zeit die körpereigene „Droge“ Endorphin frei. Dadurch stei-



Tanzen macht Spaß und ist gesund!

gen Entspannung und Zufriedenheit, und ein hoher Suchtfaktor ist garantiert! Nebenbei werden die Funktionen der Muskelzellen verbessert, die Durchblutung wird gesteigert, die Koordination gefördert, Muskelspannungen werden gelöst. Durch die optimale Durchblutung erhalten Gelenke, Sehnen und Bänder ihre Beweglichkeit zurück. Aber Achtung: Wie bei jeder Droge gilt auch hier: Alles mit Maß und Ziel! Wenn man es übertreibt und sich überanstrengt, wird man am nächsten Tag mit einem gehörigen Muskelkater kämpfen.

Mit einer bewusst aufrechten Haltung trainiert man die Beweglichkeit und Stabilität der Wirbelsäule und schont Bandschei-

ben und Gelenke. Die körperliche Aktivität stärkt das Immunsystem und unterstützt die Fähigkeit der Abwehrzellen, unerwünschte Eindringlinge zu vernichten. Dazu kommt noch der ultimative Fettverbrennungseffekt: Ausdauer-

tails auch – aber in die andere Richtung).

Tanzen ist eine soziale Aktivität. Man kann zwar allein tanzen, ist es aber normalerweise auf der Tanzfläche nicht. Tanzen verbindet. Es macht aus einer Gruppe wildfremder Menschen eine – nennen wir es einmal – Interessengemeinschaft. Man lernt andere Leute kennen, und man kommt ihren interessanten Körperzonen näher. Es ist vor allem für jene, die nicht das große Selbstvertrauen haben, mit flotten Sprüchen zu punkten, eine Möglichkeit, sich dem Objekt des Interesses zu nähern.

Jeder hat seine persönlichen Gute-Laune-Songs, bei denen es schwerfällt, ruhig im Sessel sitzen zu bleiben. Songs, bei denen die wilden Jugendjahre (sofern sie schon vorbei sind) zurückkommen und Erinnerungen an durchtanzte Nächte und Abenteuer wieder ins Bewusstsein kommen. Stellt euch doch eine kleine Sammlung eurer Favoriten zusammen und tanzt (oder singt) euch schlechte Stimmung einfach weg. Lockerer Springen und Stampfen entlastet und entkrampft unsere gemeinste Problemzone und die ewig verspannte Wirbelsäule. Vielleicht wirkt die Fröhlichkeitstherapie ja auch bei den ewig schlecht gelaunten Nachbarn...

ernde flotte Tänzer mit konstanter Herzfrequenz (Höhe abhängig vom Alter) verbrennen massig Kalorien.

Pölsterchen schmelzen

Wer noch vom Swingen profitiert, sind unsere Problemzonen. Die intensive Arm- und Beinarbeit an einem langen Discoabend strafft die Muskulatur und lässt Pölsterchen schmelzen. Aber nur, wenn die Anzahl der Cocktails an solch einem Abend im Rahmen bleibt. Koordinations- und Gleichgewichtssinn erleben einen Perfektionskurs, durch die schwingenden Bewegungen wird auch das Verdauungssystem angekurbelt (durch zu viele Cock-

Thomas Spal ist diplomierter Masseur in Wien und Umgebung.

DEIN LIFE. DEIN STYLE. DEIN ABO.



ABO

Bitte kreuzen Sie Ihr bevorzugtes Abo-Angebot an wie folgt:
Abo-Formulare ohne ausgefülltes Unterschriftsfeld können leider nicht akzeptiert werden.

Hiermit bestelle ich *gib*-Magazin Nr.
zum Einzelpreis von je € 5,-
(inkl. Versand – österreichweit)

Hiermit abonniere ich ganzjährig 11 Ausgaben des *gib*-
Magazins zum Gesamtpreis von € 45,- inkl. MwSt.
(inkl. Versand österreichweit) an folgende Adresse
(Bezahlung des Gesamtbetrags im Voraus):

Vorname Nachname

Straße

PLZ Stadt

E-Mail Telefon

Einsenden an: Höll NT VerlagsOEG
A-1070 Wien, Lindengasse 58
Fax: +43 1 967 57 44

Der Betrag soll von meinem Konto abgebucht werden:

Bank

BLZ

Kontonummer

Datum Unterschrift

Garantie: Ich kann diese Bestellung innerhalb von zehn Tagen
nach Zusendung schriftlich widerrufen bei:
Höll NT VerlagsOEG, 1070 Wien, Lindengasse 58

Datum Unterschrift



Hassprediger im Mainstream

jan@lambdanachrichten.at

Der Fall ist unappetitlich: Bushido, der im Personalausweis einen anderen Namen trägt, aber auf alle Fälle ein türkischstämmiger Deutscher ist, der unbedingt ins Showbusiness wollte, erntet unseren berechtigten Protest. Nicht nur, dass der Berliner „Schwuchteln verkloppen“ für in Ordnung hält – nein, er verteidigt diese Haltung auch auf der Bühne. Neulich beispielsweise vor dem Brandenburger Tor, der prominentesten Bühne Deutschlands mitten im Regierungsviertel, bei einem Konzert, das die illustrierte *Bravo* und der Fernsehsender *Viva* gesponsert haben – es diente einer Aktion gegen Gewalt in den Schulen. Da hat man offenbar den Bock zum Gärtner gemacht – ungefähr so, als liebe man einen Judenfeind bei einer Aktionswoche gegen Antisemitismus auftreten.

Erstaunlich an diesem Fall ist nun vielerlei. Zunächst, dass viele Medien – linke wie die Tageszeitung *TAZ* beispielsweise – manchen Kommentator Bushido würdigen ließen, um auf dessen Sprachrohrfunktion für die rassistisch benachteiligte migran-tische Community hinzuweisen. Solche Fürsprache für popkulturelle Hassprediger ist selbst für die *TAZ* neu: Das war so, als ob man für einen Hitlerjugendlichen Verständnis aufgebracht hätte, wäre er zur Marschmusik auf die Bühne gekommen, weil dieser doch nur den Kummer der Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg so eindringlich formuliert.



Bushido in typischer Pose

Seltene Maßstäbe sind dies neuerdings in selbst linksalternativen Kreisen. Anstatt die Texte Bushidos (und vieler anderer) für absolut gar nicht satisfaktionsfähig zu erklären und solche Männer darauf hinzuweisen, dass das, was sie zu sagen haben, zwar von der Meinungsfreiheit gedeckt wird, aber keine Popularität verdient, winseln die Bushidoversteher um Verständnis. Alles Rassismus, mosern sie, das müsse man doch verstehen. Als ob vermeintlicher oder echter Rassismus etwas entschuldigendes könnte, was nichts anderes als eine Sauerei ist: nämlich schlicht und ergreifend die Aufforderung zur Gewalt durch diesen Berliner Krawallkünstler (der vermutlich zu kleine Eier und einen zu dünnen Willi zu haben glaubt, sonst würde er nicht so auf dicke Hose tun). Anderer Vergleich: Als würde man häusliche Gewalt in afroamerikanischen Haushalten nicht mehr kritisieren dürfen, weil die Armen

ja so unter dem Gesamt-rassismus leiden. Alles Blödsinn: In der Verteidigung eines Mannes wie Bushido steckt – wie feige! – klammheimliche Sympathie der Heterosexuellen mit einem Macker, der sich traut, den politisch erfolgreichen Homosexuellen endlich einmal die Arschkarte zu zeigen.

Und auch diese Episdo zählt zur Klimaveränderung, die wir zu realisieren haben. Homosexuell zu tun lockt noch keinen hinterm Ofen hervor: Heterosexuelle haben wir viel zu lange in dem Bild belassen, dass die Akzeptanz von Schwulen und Lesben eine Frage der Liebe ihrer Lifestyles sei. Und wir haben versäumt, die Tatsache sexueller Menschenrechte zu betonen. Nun beginnen sie, unseren so genannten Lebensstil nicht mehr ganz so sehr zu mögen: Und bedienen sich Rapper wie Bushido, um uns eins auszuwickeln. Schwule tun dabei auf perverse Weise mit: Sie huldigen

ihm, man erkennt dies auf Webseiten wie *Gayromeo* und *Gayroyal* – da nennen sich manche Bushido. Die Liebe zum geilen Sexgott, den sie in ihn hineinphantasieren, das Begehren für einen, der Schwule hasst. Das hat es schon immer gegeben – wie etwa Homosexuelle, die noch in den sadistischsten Gewaltakten von Nazis gegen Schwule einen sexuellen Reiz erkennen mochten. Das Verzehren nach Anerkennung durch den Unterdrücker verbirgt sich hinter einen solchen Mentalität – die winselnde Phantasie, dass der Homophobe endlich sich erbarme. Das nenne ich schwulen Selbsthass. Und wer dies nicht ernst nehmen möchte und denkt, hinter dieser feuchten Phantasie verberge sich Ironie, kann dann gleich bekennende Homophobe – im Iran, in Polen, in Russland und anderswo – als gutmeinende Streichler der schwulen Sehnsucht nach Unterwerfung betrachten.

Immerhin haben viele von uns in Berlin gegen den Bushido-Auftritt protestiert. Anderslautenden Gerüchten zum Trotz waren es mehr als 150 Männer und Frauen. Sie machen es richtig: sich nichts gefallen lassen – und den öffentlichen Protest gegen einen in Anschlag bringen, gegen den jeder Protest nötig ist.

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die Tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

LN-Discothek

Destroy Diva



Mit ihrer Bienenkorbfrisur ist Amy Winehouse eine echte Soul-Diva.

Der Sängerin – eine weibliche Peter Doherty? – sieht man ihre Exzesse gerne nach, und ihr Song *Rehab* sagt mehr als tausend Worte der Boulevardpresse. Nach ihrem Album *Franck* aus 2003 stellt die Engländerin mit ihrer neuen CD *Back to Black* erneut unter Beweis, dass sie Charakter und Rhythmus besitzt. Die *Brit award*-Preisträgerin tritt in die Funk-Fußstapfen einer Aretha Franklin oder Esther Phillips. Erste Klasse!

Cocorico!



Nach *Air* und *Daft Punk* ist mit *Justice* ein neues französisches Duo auf

der internationalen Musik-Tanzfläche aufgetaucht. Zwischen Disco, Funk, House und Rock Metal angesiedelt, machen Gaspard Augé und Xavier de Rosnay eine Art „Fluo“-Tanzmusik mit Betonung auf „gotisch“. Manchmal etwas zu geleckt, verfügt die Musik der beiden dennoch über viel Seele – wie etwa ganz besonders bei *D.A.N.C.E.*, einem Song mit Kinderchor. Spitze!

Berückend



Mit ihrem dritten Album *The Reminder* beweist Leslie Feist einmal

mehr, dass sie sich bei Folk-Instrumentierung und Popsong-Strukturen besonders wohl fühlt. Die Kanadierin strahlt das auf ihrer neuen CD auf berückende Weise aus, und ihre Stimme ist ein wahrer Hörgenuss. Das in nur zwei Wochen in La Frette-sur-Seine bei Paris unter dem Produzenten Gonzales aufgenommene Album kommt wie eine Kurzfilmreihe zu Themen wie Liebe, Triebe oder Weiblichkeit daher – wobei Marimba, Klavier, das Klick-Klack von Feists Schuhabsatz, Trommel,

Gospelchor, Vogelgesang, Hundebellen u. ä. den Ton angeben. Sonderbar und einzigartig.

Friedlich



Auf derselben Welle wie Jack Johnson – zwischen Reggae, Folk und World

Music – surft auch Xavier Rudd. Auf seinem sonnigen Album *White Moth* hat der Australier mit der Kurt-Cobain-Frisur lässige und friedvolle Melodien mit Aborigines-Chor zusammengestellt. Ein besonderes Gustostück auf dieser CD ist sein an Nick Drake gemahnender Song *Choices*.

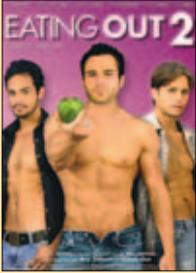
JEAN-FRANÇOIS CERF

gayboy.at

... wissen, was läuft

LN-Videothek

Schwule Seifenoper



Der zweite Teil dieser Komödie kommt mit noch besser gebauten Männern, noch spitzeren Dialogen, noch ausgeflippterem Einfällen und mit noch heißeren Sexszenen daher. Das schwule Paar Kyle und Marc macht gerade eine Trennungsphase durch. Streitpunkt Nummer 1 ist die leidige Frage der Treue. Darf Marc anderen Männern hinterherschauen? Doch ganz so endgültig scheint diese Trennung nicht zu sein – zu sehr hängen die beiden jungen Männer noch aneinander, auch wenn's Stress gibt. Nun macht sich Marc erst einmal trotzig auf die Suche nach einem neuen Mann. Derweilen besucht Kyle mit seinen beiden Freundinnen Gwen und Tiffany eine Aktklasse an der Kunstschule, in der Troy, der attraktive, vermeintliche Hetero-Landbursche mit dem Supersportlerkörper, Modell stehen soll. Natürlich gilt ihre ganze Aufmerksamkeit

dem potenziellen Traummann, der neu in der Stadt und auf der Suche nach Anschluss ist. Und um ihn zu bekommen, ist vor allem Kyle so ziemlich zu allem bereit. Er gibt sich sogar als Ex-Gay aus, um dem angebeteten Troy näher zu kommen. Im ersten Moment wirkt dieser Plan genial. Da Troy total auf Kyles Geschichte, wie er erfolgreich zum Ex-Gay wurde, abfährt und ihn förmlich als nachahmenswertes Vorbild hinstellt, bleibt Kyle allerdings nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen, das er sich selbst eingebrockt hat.

Als ob diese Manöver nicht schon vertrackt genug wären, hat plötzlich auch Marc ein Auge auf Troy geworfen. Er hat Kyles Täuschungsmanöver natürlich vom ersten Moment an durchschaut und fährt sofort eine ganz andere Strategie. Während nun die Frage, wer das Rennen bei Troy macht, die beiden wie sonst nichts beschäftigt, geht Troy durch Zufall ein Licht auf. Er kriegt mit, was Kyle und Marc – jeder auf seine Art – mit ihm vorhaben. Er dreht nun den Spieß um und legt die beiden herein...

Als ob diese Manöver nicht schon vertrackt genug wären, hat plötzlich auch Marc ein Auge auf Troy geworfen. Er hat Kyles Täuschungsmanöver natürlich vom ersten Moment an durchschaut und fährt sofort eine ganz andere Strategie. Während nun die Frage, wer das Rennen bei Troy macht, die beiden wie sonst nichts beschäftigt, geht Troy durch Zufall ein Licht auf. Er kriegt mit, was Kyle und Marc – jeder auf seine Art – mit ihm vorhaben. Er dreht nun den Spieß um und legt die beiden herein...

Eating Out 2. USA 2006, 81 Min., OF, dt. UT. Regie: Phillip J. Bartell.

Sexkick



„Lieber Junge sucht Partner oder maskulinen Typen, aktiv, Beschützer, gut ausgestattet, für Beziehung, Safe Sex...“ – Der HIV-positive Schriftsteller Pablo sucht in einer Kontaktanzeige nach einem Mann fürs Leben. In Pablos Augen kommt dafür nur ein Meister in Frage – jemand, der seine innersten Wünsche befriedigen kann. Auf der Suche nach dem perfekten Traummann gerät Pablo

in das Nachtleben von Buenos Aires. Er pischt sich in Cafés an potenzielle Kandidaten heran. Er besucht Pornokinos und Sexpartys. Und er findet auch den Weg in SM-Lokale mit ihren Ketten, Fesseln, Peitschen und Lederjacks. Obwohl ihm diese Szene auch gar nicht fremd ist, wirkt Pablo in ihr geradezu unschuldig, zart, ja rein. Und schließlich trifft Pablo auf Martin, einen wirklich harten Kerl, in den er sich auf der Stelle verliebt und dem er als Sklave dienen will. In den Sexszenen von *Ein Jahr ohne Liebe* geht es ordentlich zur Sache – und dennoch ordnen sich die pornografischen Aspekte der Gesamtaussage des Films unter, verstärken sogar dessen atmosphärische Dichte.

Ein Jahr ohne Liebe. RA 2005, 92 Min., OF, dt. UT. Regie: Anahí Berneri.

Vielfalt beim Lesbensex



Einmal etwas anderes: queer porn made in France. Authentisch gemacht, geile Erotik mit einem Schuss Romantik. Die Pariser Undergroundfotografin und Regisseurin Émilie Jouvét hat für *One Night Stand* LaiendarstellerInnen engagiert, die sich in den hier gezeigten Begegnungen zu erotischen Experimenten hinreißen lassen. Sie geht bei ihrer Regiearbeit auch möglichst puristisch vor, inszeniert nicht großartig und verwendet wenig Zeit auf

Schnitte. Jouvét visiert ein realitätsnahes, vielfältiges Bild von Lesbensex an, wie er in jedem lesbischen Schlafzimmer (und auch anderswo) vorkommen könnte, ohne je langweilig zu werden. Um die sexuellen Abenteuer möglichst lustvoll gestalten zu können, hat die Regisseurin androgyne Girls, verführerische Femmes, spiel- und zeigefreudige Butches sowie willige Trans-Boys zusammengebracht und ihnen Raum zum freien Umgang mit ihren erotischen und sexuellen Wünschen geboten. Herausgekommen ist ein an Offenheit nicht zu überbietender Blick auf „echte“ lesbische Sexualität mit vielen Facetten. Gleichzeitig offenbart dieser Blick eine eigenständige und eigenwillige lesbische Ästhetik weitab von den für Heteromänner produzierten „Lesbenpornos“.

One Night Stand. F 2007, 70 Min., ohne Worte mit dt. UT. Regie: Émilie Jouvét.

LN-Bibliothek



Regenbogenfamilie

Ein nicht ganz neues, aber doch aktuelles und durchaus auch kontroversielles Thema greift die deutsche Autorin Ariane Rüdiger in ihrem neuen Roman *Aktion Eisprung* auf: den Wunsch von Lesben nach eigenen Kindern und mögliche Wege zu dessen Erfüllung.

Flott und amüsant wird hier die Geschichte von Susanna erzählt, deren Wunsch nach einem eigenen Kind ihr bisheriges Leben durcheinanderwirbelt und auf den Kopf stellt. Ihre Freundin Karen ist von dieser Idee anfangs gar nicht begeistert, doch Susanne begibt sich auf die Suche nach einem Samenspender. Aber der Weg zu ihrem Nachwuchs erweist sich als äußerst schwierig: Kontaktanzeigen oder Samenbank? Wie der Herkunftsfamilie den Kinderwunsch beibringen? Und was würde schließlich der Arbeitgeber zu einer Lesbe im Mutterschutz sagen?

Leicht und doch fesselnd greift Rüdiger das Thema lesbischer Kinderwunsch auf und beschreibt den nicht immer einfachen Weg eines lesbischen Paares hin zur Regenbogenfamilie.

WALTRAUD RIEGLER



Ariane Rüdiger: *Aktion Eisprung*. Roman. Querverlag, Berlin 2006.

Das Leben, ein Roman

In einer neu bearbeiteten deutschsprachigen Ausgabe erscheint Gerald Clarks großartige Biografie von Truman Capote. Erstmals 1988 – vier Jahre nach Capotes Tod – veröffentlicht, wurde sie vielfach gelobt. Die Schutzhülle des Buchs preist die Biografie als „Meisterwerk“, sie lese sich so „aufregend wie ein Roman“. Und in der Tat kann die Meisterleistung Clarks nicht genug gewürdigt werden. Die Lektüre von *Truman Capote* ist wie ein Rausch, der süchtig macht, einen zum Lachen, zum Staunen bringt, aber auch zur Verzweiflung führt, spätestens wenn die letzte Dekade in Trumans Leben zur Sprache kommt. Das Leben Trumans – sein Vorname wird einem so vertraut, als wäre man selber ständiger Gast auf seinen vielen Partys – war gekennzeichnet von Aufstieg, Ruhm und Niedergang. Er hat viel erreicht, war ein hervorragender Schriftsteller, führte ein beneidenswertes gesellschaftliches Leben und war gesegnet mit einer tuntigen Plapperhaftigkeit, die jeden weniger Privilegierten nur den Himmel verfluchen lässt, dass er den scharfsinnigen Witz von Truman nicht miterleben konnte. Aber diese Vita macht auch eine schleichende Wende durch, und es folgt der tragische Fall.

Das Buch ist ein intensives Erlebnis. Clarke schreibt, dass es unmöglich war, mit Truman eine Freundschaft auf Distanz zu führen. So ist es auch mit der Biografie. Spätestens wenn man im letzten Kapitel angekommen ist und die Tränen nicht zurückhalten kann, merkt man die suggestive Kraft dieses Texts, der tatsächlich wie ein Roman das Leben Trumans schildert. Aber auch Trumans Leben war wie ein Roman, und dass Clarke für dieses Leben die angemessene Biografie geschrieben hat, kann nur als großes Glück gewertet werden.

MARTIN VIEHHAUSER



Gerald Clarke: *Truman Capote. Eine Biographie*. Übersetzt von Brigitte Stein. Verlag Kein & Aber, Zürich 2007.

Sex, Drugs & Jazz

Wegen Schulschwänzens kam sie vor das Jugendgericht, zwei Aufenthalte in einem Erziehungsheim prägten ihr Leben, von einem Nachbarn wurde sie vergewaltigt, sie trank, nahm Drogen, prostituierte sich, wurde eingesperrt, von Männern geschlagen, aufgrund der Hautfarbe diskriminiert: keine behütete Jugend. Ihr Leben war intensiv, leidenschaftlich, zügellos, skandalös und ohne Konventionen: Billie Holiday, die Jazzsängerin mit der unverkennbaren Stimme.

Julia Blackburn tritt mit ihrer Biografie in die Fußstapfen Lina Kuehls, die in den 70er Jahren ein Buch über die Jazzlegende schreiben wollte, nicht weiterkam und sich nach einem Count-Basie-Konzert aus dem Hotelfenster stürzte. Kuehl hatte ca. 150 Interviews mit Menschen, die Holiday einmal getroffen hatten, aufgezeichnet und weiteres Material über sie gesammelt. Zu Wort kommen u. a. Lester Young, der die Sängerin bei vielen Songs mit seinem Tenorsaxophon begleitet hat, Rauschgiftfahnder Jimmy Fletcher, der bei Holidays Verhaftung wegen Drogenbesitzes dabei war, die Schauspielerin Tallulah Bankhead.

Ein sehr vielschichtiges Buch. Blackburn reiht zwischen allgemeinen Kapiteln etliche sich widersprechende Interviews ein, ohne irgendwelche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen. Liebt Billie Holiday auch Frauen? Lebte sie ihre Bisexualität aus? Wurde sie gerne von Männern verprügelt? Das Buch liefert Steinchen für ein Holiday-Mosaik, wobei es um etwas überhaupt nicht geht: um ihre Musik.

PETRA M. SPRINGER



Julia Blackburn: *Billie Holiday*. Übersetzt von Barbara Christ. Berlin-Verlag, Berlin 2006.

Neue Vielfalt

Die Formen von Familie sind heute so vielfältig wie noch nie. Ursprünglich bezeichnet „familia“, das sich von „famulus“ mit der Bedeutung von „Hausklave“ ableitet, den Besitz des Mannes: Frau, Kinder, Vieh, SklavInnen usw. Mag zwar sein, dass diese Vorstellung von Familie vereinzelt auch heute noch zutrifft, aber der Wandel, den der Begriff „Familie“ durchgemacht hat, liegt auf der Hand. Heute verzeichnen wir die „neue Vielfalt“ im Familienleben, wie es der Untertitel des von Micha Schulze und Christian Scheuß herausgegebenen Buches *Alles, was Familie ist* besagt. Regenbogenfamilien gehören natürlich zur neuen Vielfalt – sie sind aber nicht unbedingt jene Familien, die aus der Gesellschaft am buntesten hervorstechen.

Die Herausgeber wollen eine Neudefinition des Familienbegriffs. Sie gehen nicht wissenschaftlich vor, sondern erzählen aus dem Alltag von SeniorInnen, StudentInnen, alleinerziehenden Vätern und Müttern, Kommunen, lesbischen und schwulen Dreierbeziehungen, von Regenbogen-, Patchwork- und Wahlfamilien. Die meisten Beiträge stammen von JournalistInnen, und sie lesen sich als lässig geschriebene, aufheiternde, mal mehr, mal weniger interessante und auch nachdenklich stimmende Reportagen – halt alles, was Familienalltag ist. Das Plädoyer ist klar: Familie ist dort, wo Menschen füreinander eintreten, egal ob mit oder ohne Kind, zu zweit oder mehreren oder miteinander verwandt. Die Realität hat den Familienbegriff neu definiert. Nun muss die Gesellschaft das einsehen und die Politik darauf reagieren. Das Buch enthält auch einen nützlichen Anhang mit kommentierten Adressen und Buchtipps. Ein Porträt der Eingetragenen PartnerInnenschaft in Frankreich und ein „Familien-Glossar“, das wissenschaftlich nicht ganz einwandfrei ist, runden das Buch ab.

MARTIN VIEHHAUSER



Micha Schulze/Christian Scheuß (Hg.): *Alles, was Familie ist. Die neue Vielfalt. Patchwork-, Wahl- und Regenbogenfamilien.* Verlag Schwarzkopf & Schwarzkopf, Berlin 2007.

Lesbischer Herbst

Wir älteren Lesben sind in der Öffentlichkeit meist unsichtbar, aber natürlich existieren wir. Ohne uns gäbe es keine Lesbenbewegung, keine Lesbenpolitik, keine Lesbenkultur. Und natürlich haben wir zum Teil jahrzehntelange Erfahrungen lesbischen Lebens. Denken, handeln, fühlen wir anders als viel jüngere Lesben? Wie können wir uns und unseren Anliegen Gehör verschaffen? Haben wir andere – oder doch ähnliche?

Im November 2006 fand in Deutschland zum erstenmal die Tagung *Lesbischer Herbst* statt, dessen Beiträge jetzt in einer von Co-Organisatorin Cornelia Kähler herausgegebenen Dokumentation nachzulesen sind. Die prominenten Vortragenden beschäftigen sich mit Themen wie der (Un-)Sichtbarkeit älterer Lesben in der Gesellschaft (sprachlich pointiert und köstlich die Glossen Luise Puschs), älteren Lesben in der Lesbenliteratur (Andrea Krug), den Wechseljahren (Maria Beckermann). Autobiografische Zugänge wählten Lising Pagenstecher und Carolina Brauckmann.

Die meisten Beiträge des höchst lesenswerten Sammelbands zeichnen sich durch eine sehr gelungene Mischung aus theoretischen Reflexionen, persönlichen Erfahrungen und literarischen Textauszügen aus, was sicher darauf zurückzuführen ist, dass es sich um Vortragstexte und nicht um Aufsatzmanuskripte handelt. Sie können durchaus als eine Bilanz des bisher Erreichten und Erarbeiteten gelesen werden und regen hoffentlich zum Nachdenken an. Zugleich sind sie als ein Appell zu lesen: Nicht leise zu sein, sich nicht zu bescheiden, sondern sich weiterhin einzumischen in Politik und Gesellschaft, Altern und Alter als Herausforderung und Chance zu verstehen. Die nächste Tagung findet vom 16. bis 18. November 2007 statt (Infos: www.lesbischerherbst.de).

GUDRUN HAUER



Cornelia Kähler (Hg.): *Lesbischer Herbst 2006: Je älter wir werden, desto lesbischer werden wir.* Verlag S. Karbow, Hattersheim am Main 2007.

Alfred Kinsey

In *Dr. Sex* erzählt der fiktive erste Mitarbeiter des Kinsey-Instituts psychologisch einfühlsam u. a. von den Folgen der Forschungsarbeiten Alfred Kinseys auch für das Privatleben der MitarbeiterInnen und von den Datenerhebungen für die Kinsey-Reports über männliche und weibliche Sexualität. Auch wenn vieles spekulativ ist und Kinsey streckenweise als ein nicht immer sympathischer autoritärer Guru gezeichnet wird, überzeugt Boyles Roman vor allem dann, wenn Kinseys leidenschaftliche Wissenschaftsbekommenheit thematisiert wird, also Wissenschaft und Leben zu einer unteilbaren Einheit werden.

GUDRUN HAUER



T. Coraghessan Boyle: *Dr. Sex.* Roman. Übersetzt von Dirk van Günsteren. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 2007.

Ohne Kain

Erinnerungen an die Jugend, Erinnerungen an einen Freund, der „anders“ war. Als Bart im Haus seiner Mutter urlaubt und vom Unfalltod seines Schulfreunds Abel erfährt, erinnert er sich an die gemeinsame Zeit. Abels Homosexualität, die sich damals manifestierte, ist nun offenes Thema. Schade, dass die Figur des Bart eindimensional heterosexuell bleibt, wodurch keinerlei Spannung durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte aufkommt. Gleichzeitig verliert die Beziehungskrise mit seiner Freundin dadurch an Glaubwürdigkeit. Ohne Kain bleibt aber auch Abel eine blasse Figur.

MARTIN WEBER



Anneke Scholtens: *Abel.* Übersetzt von Torsten Hell. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2007.

Wer hat Angst vor Virginia Woolf?

Vor 125 Jahren, am 25. Jänner 1882, erblickte in London ein Mädchen als sechstes Kind von Julia und als viertes von Leslie Stephen das Licht der Welt. Ihr folgten noch zwei weitere Kinder, sodass die Stephens das Bild einer klassischen Großfamilie im viktorianischen England boten. Was dies bedeutet, darüber scheiden sich jedoch die Geister. Dass das Werk von Virginia Woolf, die sicher zu den bekanntesten und interessantesten Autorinnen Englands zählt, eng mit ihrer Biografie verbunden ist, ist hingegen unbestritten. Aber obwohl es von der Autorin zahlreiche Briefe, Tagebücher und auch autobiografische Schriften gibt, bestehen in der Bewertung ihres Lebens und insbesondere ihrer Kindheit und Jugend so gravierende Differenzen, dass mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet werden können.

Verschiedene Lesarten

Beginnen wir mit der Biografie, die unter anderem Renate Wiggershaus in ihrem bei dtv erschienenen Porträt vermittelt: Virginia Woolf wird 1882 in diese Familie geboren, verbringt eine schöne Kindheit, die zwar durch den schwierigen Charakter ihres Vaters und die Turbulenzen, die eine so große Familie ständig auf Trab hält, stellenweise getrübt wird, die aber jedoch erst durch den Tod der Mutter 1895 eine Krise erfährt. Von nun an übernehmen die Mädchen der Familie die Füh-

rung des Haushalts, wobei Virginia die wenigsten Pflichten zufallen. Ihre Lesewut und ihr Kunstsinne führen dazu, dass sie sich in gebildeten Kreisen bewegt. Reisen, insbesondere nach dem Tod des Vaters 1905, erweitern ihren Horizont. Besonders mit ihrer Schwester Vanessa, die als Malerin tätig ist, verbindet sie zeit ihres Lebens eine enge Beziehung. Beide gehören der Bloomsbury-Gruppe an, die sich aus intellektuellen zusammensetzt, die einerseits durch gewagte Streiche in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit erregen, andererseits für eine Lockerung der Sexualmoral und für eine Stärkung der Frauenrechte eintreten.

1912 heiratet Virginia Leonard Woolf, einen Mann, der selbst schriftstellerisch tätig ist und der sie in jeder Hinsicht, insbesondere während ihrer schweren psychischen Krisen, unterstützt. Diese treten vorrangig dann auf, wenn sie ein Werk vollendet hat. Obwohl sie bald als Autorin anerkannt wird, spätestens seit ihrem Hauptwerk *Mrs. Dalloway*, quälen sie ständige Selbstzweifel. Ihre Kritik an den sozialen Gegebenheiten, insbesondere an der (ökonomischen) Benachteiligung der Frau, formuliert sie in zahlreichen Essays und Artikeln für die *Times* und verschärft sie am Ende der 30er Jahre. Ihre Beziehungen zu Frauen, insbesondere zur Adeligen Vita Sackville-West, der sie mit ihrem Roman *Orlando* ein Denkmal setzt, werden von ihrem Mann toleriert. Der Aus-

bruch des Zweiten Weltkriegs mit der Bombardierung Londons macht der labilen Schriftstellerin sehr zu schaffen, sodass sie sich 1941 brieflich von Vanessa und Leonard verabschiedet und in der Ouse ertränkt.

Ganz anders könnte sich das Leben der Virginia Woolf jedoch auch lesen, wenn man sich an andere, vor allem feministische Biografinnen wie Louise DeSalvo hält: Demnach wird Virginia in eine Familie geboren, die von der Scheinheiligkeit des viktorianischen Zeitalters geprägt ist. Während nach außen hin eine Idylle geboten wird, dominieren psychische und physische Gewalt, die sich insbesondere in der Überforderung und der Unterwerfung der weiblichen Mitglieder äußern. Die Mutter, eine Verfechterin der konservativen, patriarchalen Strukturen, opfert sich für den Gatten auf. Dessen Tochter aus erster Ehe wird als pervers und geisteskrank gebrandmarkt und von der Familie ferngehalten, während die Tochter aus der ersten Ehe der Mutter zur Haushaltshilfe erzogen wird, die ihre eigenen Ansprüche, auch die auf ihren Körper, nicht geltend machen kann. Sie stirbt im Alter von 28 Jahren. Vanessa und Virginia sind nunmehr angehal-



Virginia Woolf

ten, den Alltag des Vaters zu regeln. Beide sind zudem von Kind auf Opfer sexuellen Missbrauchs durch ihre Halbbrüder Gerald und George. Die durchaus auch körperliche Beziehung der Schwestern ist – neben der emotionalen Verbindung durch das geteilte Schicksal – phasenweise von Konkurrenz und Macht geprägt. Dieses Aufwachsen in einem inzestuösen Umfeld führt zu schweren psychischen Problemen bei beiden Frauen.

Virginia leidet unter einer extremen bipolaren Störung, in der sich depressive und manische Phasen ablösen und die auch das Hören von Stimmen einschließt. Gleichzeitig wird das System durch die Wahl der Partner fortgesetzt, in denen Sexualität als Bedrohung erlebt wird. Zudem werden auch später immer wieder solche Systeme aufgebaut. So hat Virginia ein Verhältnis mit Vanessas Mann. Diese ehelicht beim zweiten Mal einen Geliebten ihres Bruders. Ein

anderer seiner Liebhaber heiratet Vanessas Tochter. Der Mythos des liberalen Bloomsbury-Kreises lässt dabei die vorherrschenden patriarchalen Muster außer acht. Bei Virginia führt die ständige Anspannung in manischen Phasen zu einer wahren Schreibwut, der depressive Phasen folgen, in denen sie von Suizidgedanken heimge-sucht wird. Als Entlastung erlebt sie die sexuellen und intellektuellen Beziehungen zu Frauen. Nachdem sie 1939 Sigmund Freud kennengelernt hat, versucht sie, ihre Kindheit literarisch aufzuarbeiten. Sie spricht auch den Missbrauch durch ihre Halbbrüder offen an. Trotz dieses Versuchs der Selbstbefreiung setzt sie ihrem Leben während der Belastungen durch den Zweiten Weltkrieg ein Ende.

Kompromisslose Intellektuelle

Es erscheint also schwierig, zu einem endgültigen Urteil über das Leben Virginia Woolfs zu kommen. Als Verkörperung der Frau, die gegen die Diskriminierung und Scheinheiligkeit ihrer Zeit aufgebeht, ist sie zu einer tragischen Leitfigur der Frauenbewegung geworden. Wenn man sie ernst nimmt und sich in die Zeugnisse ihres Lebens vertieft, so stößt man permanent auf Widersprüche, auf Revisionen und auf Ungereimtheiten. Das macht die Lektüre, etwa die der Briefe, so spannend. Woolfs Leben ist durch Brüche bestimmt, durch den verzweifelten Versuch, sich selbst zu verstehen, immer wieder Neues über sich und die Welt zu erfahren und scheinbar Gegebenes zu hinterfragen. In ihrer Korrespondenz mit ihrer Schwester oder mit Vita Sackville-West ist diese Su-

che nach der oft unangenehmen Wahrheit immer präsent. Gerade deshalb erscheint die Verharmlosung ihrer Biografie fast paradox, führt sie doch die Unterdrückung einer als krank abgestempelten Intellektuellen fort.

Virginia Woolfs Bedeutung liegt nämlich zweifellos unter anderem darin, dass sie kompromisslos soziale Missstände aufzeigte und Verbesserungen, besonders für Frauen, einforderte. Berühmt geworden ist nicht nur ihre Forderung, dass eine Frau, die sich literarisch betätigen wolle, Geld und ein eigenes Zimmer haben müsse, in *A Room of Her Own*, sondern generell ihre Positionierung zur wirtschaftlichen Situation von Frauen. So lernte sie auch die feministische Komponistin Ethel Smyth kennen, die neben Sackville-West nicht nur politisch eine der wichtigsten Wegbegleiterinnen wurde. In *Three Guineas* verlagert sich angesichts der dräuenden faschistischen Gefahr der Schwerpunkt auf die Weltpolitik. Als deklarierte Antifaschistin bezog Virginia Woolf nicht nur mit diesem Essay klar Position gegen Hitler.

Ungebrochene Aktualität

Auch in ihren fiktionalen Werken finden sich politische Themen, wobei auch hier eine Entwicklung hin zum deutlicheren Ansprechen gesellschaftlicher Probleme festzustellen ist. Damit stehen ihre Romane zwar in der Tradition des realistischen Romans, gleichzeitig jedoch halten auch moderne Themen und Erzähltechniken Einzug. Schon *Mrs. Dalloway*, die Erzählung eines Tages im Leben einer Frau, besticht durch den ständigen Perspektivenwechsel und die

daus resultierende Polypersonalität. Detailliert werden nicht nur Situationen, sondern auch Gedanken und Gefühle der ProtagonistInnen seziert. Hier zeigt sich die Verwandtschaft insbesondere zu Marcel Proust und James Joyce. Thematisch taucht neben dem Selbstmord in den Werken immer wieder die Frage nach der Geschlechteridentität auf. Androgyne Figuren bringen die Geschlechterordnung ins Wanken, bis schließlich in *Orlando* der Wechsel des Geschlechts tatsächlich vollzogen wird: Die Titelfigur findet sich in immer wieder neuen Persönlichkeiten in unterschiedlichen Epochen wieder. Hier spiegelt sich nicht nur die Bewunderung und Zuneigung für die exzentrische Millionärin Vita Sackville-West wider, die durch ihren freizügigen Lebenswandel für Aufsehen sorgte, sondern auch Virginias eigenes Hadern mit den weiblichen Zuschreibungen.

Die Unbeständigkeit zieht sich wie ein Leitmotiv durch Virginia Woolfs Leben und Werk. Immer wieder am Rand des Abgrunds stehend, vermochte sie es, diese existenzielle Gefährdung in Worte zu fassen, die in ihrer Intensität – insbesondere in der Originalsprache – bis heute nichts an Wirkung eingebüßt haben. Gleichzeitig regt Virginia Woolf auch mehr als fünfzig Jahre nach ihrem Tod als Person und als Schriftstellerin zu philosophischen, soziologischen und psychologischen Debatten an. Doch auch andere Kunstschaffende haben sie entdeckt. *The Hours* von Michael Cunningham baut auf *Mrs. Dalloway* auf und zeichnet unter anderem ein Bild der labilen Schriftstellerin selbst. Der gleichnamige Film ist, wie



Virginia Woolf:
Briefe in zwei Bänden. Band 1: 1888-1927.
Hrsgg. von Klaus Reichert.
Übersetzt von Brigitte Walitzek.
Verlag S. Fischer, Frankfurt/Main 2006.



Virginia Woolf:
Briefe in zwei Bänden. Band 2: 1928-1941.
Hrsgg. von Klaus Reichert.
Übersetzt von Brigitte Walitzek.
Verlag S. Fischer, Frankfurt/Main 2006.



Renate Wiggershaus:
Virginia Woolf. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 2006.



Louise DeSalvo:
Virginia Woolf. Die Auswirkungen sexuellen Mißbrauchs auf ihr Leben und Werk.
Übersetzt von Elfi Hartenstein.
Fischer-Taschenbuch-Verlag, Frankfurt/Main 1994.

die Verfilmung von *Orlando*, ein Meisterwerk. Nicole Kidman wurde für die Darstellung der Virginia Woolf mit dem Oscar ausgezeichnet.

Nur wer einen tieferen Sinn hinter dem Titel von Albees Stück *Wer hat Angst vor Virginia Woolf* vermutet, muss enttäuscht werden: Es handelt sich um eine Nonsens-Abwandlung des Kinderliedes *Who's afraid of the big, bad wolf*. Dass im realen Leben eher Virginia Woolf mit der Angst vor diversen Wölfen kämpfte, steht in jedem Fall außer Frage.

MARTIN WEBER

„Was man liebt, das ist es.“

Schriftstellerinnen nutzen die Sprache und unterschiedliche literarische Stilformen, um dem lesenden Gegenüber Mitteilungen über von ihnen Geliebtes zu machen.

Die etwa 1200 Gedichte der US-amerikanischen Lyrikerin Emily Dickinson (1830–1886) wurden alle erst nach ihrem Tod veröffentlicht. Heute gilt sie als eine Wegbereiterin moderner lyrischer Poesie, die mit meisterhafter Sprachkunst und oft kühnen Metaphern ihre Gefühle beschreibt und zugleich zergliedert und dabei die Vergänglichkeit aller Dinge im Augenblick des Schreibakts festzuhalten versuchte. Genauso liebevoll wie an ihren Gedichten feilte die völlig zurückgezogen lebende Autorin an ihren Briefen an unterschiedliche Adressatinnen. Die Auswahl *Wilde Nächte. Ein Leben in Briefen* zeigt eine Frau, die sich zugleich enthüllt und verhüllt, unterschiedliche Rollen annimmt und zeitweilig im Überschwang der Gefühle scheinbar die Formen nicht mehr zu bändigen weiß. *Lieber kann ich Dich nicht haben, denn ich*

liebe Dich schon so, daß es mir fast das Herz bricht – diese 1852 geschriebenen Zeilen an ihre Freundin Susan Gilbert nähren bis heute die Spekulationen über eine frauenliebende Dickinson – und sie wecken die Lust auf die Lektüre ihrer Gedichte.

Vielen ist Patricia Highsmith (1921–1995) vorwiegend als Autorin psychologischer Kriminalromane bekannt, die dem Einbruch der Gewalt in den Alltag breiten Raum zugesteht. Autobiografische Züge weist der zunächst unter einem Pseudonym veröffentlichte Lesbenroman *Carol* auf; weibliche wie männliche Homosexualität thematisiert sie vorwiegend in ihrem Spätwerk. Beständiger als ihre Beziehungen zu Frauen gestalteten sich Highsmiths Beziehungen zu ihren Siamkatzen, denen sie einige literarische Denkmäler setzte und die zum Besten der Katzenliteratur gehören. *Katzen* zeigt diese Tiere nicht als verhätschelte Schmusetiere, sondern als eigenständige, rätselhafte Wesen, in denen sich die Schriftstellerin sicherlich wiederfand. *Denn ich hab alles*

schon gesehen, / Meine Erinnerungen sind viel schöner. Ein Augenschmaus für KatzenfreundInnen sind Highsmiths Zeichnungen.

Plato nannte sie die zehnte Muse, und bis heute berühren ihre leider meist nur fragmentarisch überlieferten Gedichte und Lieder. Sappho (ca. 600–540 v. u. Z.), die größte Lyrikerin der europäischen Antike, spricht Ich in ihren Gedichten und fordert selbstbewusst die erotische Erfüllung mit ihren viel jüngeren Schülerinnen von der Liebesgöttin Aphrodite. Und sie weiß zugleich um die Vergänglichkeit ihrer Bindungen, denn ihre Schule bereitete die ihr unterstellten Mädchen auf die Hochzeit vor. *Eros löst meine Glieder und stört mich auf, / bittersüßes, entmachtendes Ungetier.* Diese zwei Zeilen in einer neu herausgegebenen Gedichtsammlung des Insel-Verlags haben bis heute nichts von ihrer ungebrochenen Frische verloren.

Auf die Spurensuche nach Sappho begibt sich die deutsche Schriftstellerin Eva Demski. *Lesbos. Sappho und ihre Insel* ist ein sehr persönlicher Reisebericht, der – 1995 erstveröffentlicht – ein beeindruckendes Panorama der griechischen Insel zeichnet, die damals noch vergleichsweise selten von TouristInnen heimgesucht wurde. Nicht der eiligen Globetrotterin, sondern der geduldrigen Sucherin und Wanderin eröffnet sich der ganze Zauber dieser Insel,



Emily Dickinson: *Wilde Nächte. Ein Leben in Briefen.* Ausgewählt und übersetzt von Uda Strätling. Verlag S. Fischer, Frankfurt/Main 2006.



Patricia Highsmith: *Katzen. Drei Stories, drei Gedichte, ein Essay und sieben Zeichnungen.* Diogenes-Verlag, Zürich 2005.



Sappho: *Liebesgedichte.* Ausgewählt von Marion Giebel. Übersetzt von Joachim Schickel.

Insel-Verlag, Frankfurt/Main 2007.



Eva Demski: *Lesbos. Sappho und ihre Insel.* Insel-Verlag, Frankfurt/Main 2007.

deren spröder Charme immer wieder unerwartete Einblicke eröffnet. Und deren BewohnerInnen nicht immer ganz glücklich mit diesem europäischen Kulturerbe scheinen. Eingestrichelt in dieses sehr lezenswerte Büchlein, das jede Lesbos-Besucherin unbedingt lesen sollte, sind zahlreiche von Demski selbst übersetzte Fragmente Sapphos.

GUDRUN HAUER

www.ganymed-sozial.at

Ruf an! Tel. 01 54 82 880

Friedrich der Große

Jedes Land hat seine großen Herrscherinnen, die sich durch besondere Güte, durch tiefgreifende Reformen, durch Volksnähe oder durch militärische Großtaten hervortun. Zu der Zeit, als in Österreich „unserer“ Maria Theresia herrschte, als in Russland die Zarrinnen Elisabeth und Katharina die Große die europäische Politik beeinflussten und in Frankreich die Staatsgeschäfte von „Einflüsterungen“ königlicher Mätressen, etwa der Pompadour, beeinflusst wurden, regierte in Preußen ausgerechnet ein ausgesprochener Frauenverächter: Friedrich, der den Beinamen „der Große“ erhielt, weil er sein Land zu einem wichtigen Mitspieler in Europa machte. Bis heute ist er den Deutschen als „Alter Fritz“ ein Begriff.

Friedrich (1712–1786) gilt als wagemutiger Kriegsherr, der zu seinen Truppen stand und militärisch immer wieder das Unmögliche wagte. Als gehasster Freund Voltaires prägte er das Bild eines aufgeklärten Herrschers, ließ Sanssouci erbauen, spielte leidenschaftlich gerne Querflöte und suchte die Nähe zum Volk. Am charakteristischsten jedoch erscheint, dass er sich ausschließlich mit Männern umgab. Zwar war er verheiratet, doch brachte er seine Frau bereits nach kurzer Zeit des Zusammenlebens fern von sich unter, ohne Kontakte mit ihr. Seine Schwestern, insbesondere die älteste, Wilhelmine, spielten zwar eine Rolle, doch hielt er sie ebenfalls auf Distanz. Friedrich war eben ein Soldatenkönig, der disziplinierte Männer um sich scharte, mit Freunden, denen er keine Ämter zuschanzte, seine Abende verbrachte und der „männliche“ Tugenden schätzte.

Die Frage nach seiner Sexualität tauchte in neuerer Zeit natürlich auf, dennoch entsteht beim Lesen von Biografien der Eindruck, als käme jeder Gedanke darüber einer Ikonenbeschmutzung gleich. So räumt Jean-Paul Bled in seiner detaillierten Biografie *Friedrich der Große* diesem Thema nur einige Sätze ein, echauffiert sich über Gerüchte über homosexuelle Neigungen Friedrichs und „wider-

legt“ diese, indem er darauf verweist, dass es keinen einzigen Bericht eines Liebhabers gebe. Sein Schluss, Friedrich sei wohl einfach impotent gewesen, sagt wenig über die sexuelle Orientierung aus.

Braucht es die Frage überhaupt? Und sind Beweise nötig? Vielleicht reicht es, sich in der Fiktion damit auseinanderzusetzen, wie es Thorsten Becker in seinem Roman *Fritz* tut. Nicht zufällig verbindet er das Leben des Königs mit dem von Thomas Mann, dessen Homophilie ja nicht minder versteckt gelebt wurde. In dem witzigen, die Realitäts- und Zeitebenen durcheinanderwirbelnden Werk erbringt der Autor eine stilistische Hochleistung, indem er die Stile der Brüder Mann im Diskurs über einen Friedrich-Roman imitiert. Ins Zentrum ihrer Debatte stellt er jenes (reale) Erlebnis Friedrichs, das diesen wohl wie kein zweites geprägt hat:

In seiner Jugend nämlich lehnt sich Friedrich gegen seinen strengen Vater auf, der den Sohn mit psychischer und physischer Gewalt auf seine Aufgaben trimmt. Mit achtzehn Jahren wagt der kunstliebende Kronprinz einen Fluchtversuch. Schlecht vorbereitet und halbherzig durchgeführt, scheitert sein Plan, sich nach Frankreich abzusetzen. Er wird inhaftiert und gemeinsam mit seinen Fluchthelfern angeklagt, unter denen sich sein Freund Hans Herrmann von Katte befindet, der ihm besonders nahe steht. Obwohl die Richter in seinem Fall gegen die Todesstrafe plädieren, setzt König Friedrich Wilhelm seine Hinrichtung durch und ordnet an, dass sein Sohn von seiner Zelle aus die Enthauptung des Freundes miterleben müsse. Die Szene lässt an Dramatik nichts zu wünschen übrig: Bevor am 6. November 1730 Katte sein Leben lässt, bitten die beiden einander um Verzeihung, Friedrich wirft dem Freund noch eine Kusshand zu und fällt in Ohnmacht, als dessen Haupt fällt.

Im Anschluss unterwirft sich Friedrich dem Diktat seines Vaters. An die Stelle sentiment-



Friedrich der Große

taler Episoden treten die Berichte über seine militärischen Großtaten.

In Beckers Roman tritt ein junger Schauspieler an den Alten Fritz mit einem Stück über Katte heran und treibt dem gichtgeplagten König durch seine Ähnlichkeit mit dem Jugendfreund die Tränen in die Augen. Dieses Bild, so sehr es auch Fiktion ist, fügt sich problemlos in die Biografie des großen Herrschers ein. Manchmal kommt die Phantasie vielleicht der emotionalen Wahrheit näher als historische Daten und Fakten.

MARTIN WEBER



Jean-Paul Bled: *Friedrich der Große*. Übersetzt von Wolfgang Hartung. Verlag Artemis und Winkler, Düsseldorf 2006.



Thorsten Becker: *Fritz*. Rowohlt-Verlag, Reinbek bei Hamburg 2006.

Wer, wann & wo mit wem

**powered by
gayboy.at**

Die Szene-Fotografen zückten wieder bei allen wichtigen Events der letzten Monate ihre Digicams und fingen die Stimmung ein. Hier findet ihr eine kleine Auswahl aus dem riesigen *Gayboy*-Bildarchiv.



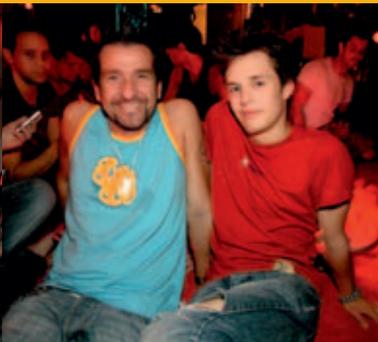
Miss Sady Sanderson feierte am 7. Juli in der Vanity Lounge eine ausgelassene Geburtstagsparty.





Am 14. Juli gab's wieder ein *Homoriental* im Stammquartier *Club Massiv*.

Wenn das Wetter mitspielt, wie am 19. Juli, gab's gemütliche donnerstägliche *Heaven-Specials* im *Pavillino*.





Die Beachparty am 28. Juli lockte viele in passender Strandkleidung, mit Schwimmflügerln und -ringen ins sommerlich gestaltete *Why Not*.



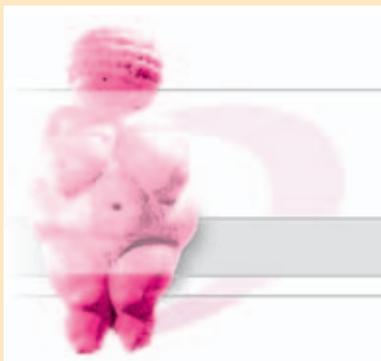


Der 3. Geburtstag des *Felix* wurde am 1. August mit Torte und Livemusik gebührend begangen.

Noch einmal im vertrauten Interieur wurde in der *Mango-Bar* am 7. August vor dem Umbau gefeiert.



Die Gäste des Sommerfests in der Alten Lampe am 24. 8. konnten sich über frivole Tombolapreise freuen.

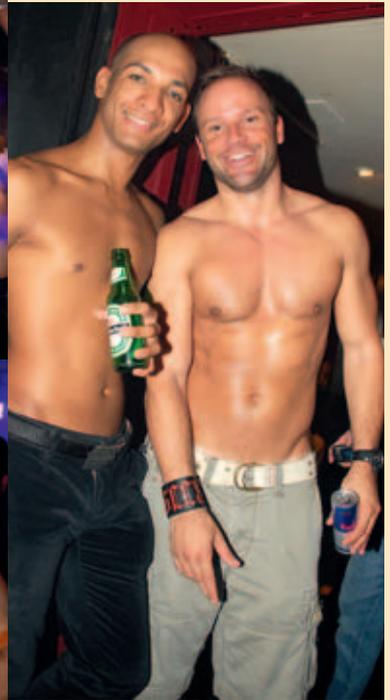


bar restaurant café

willendorf

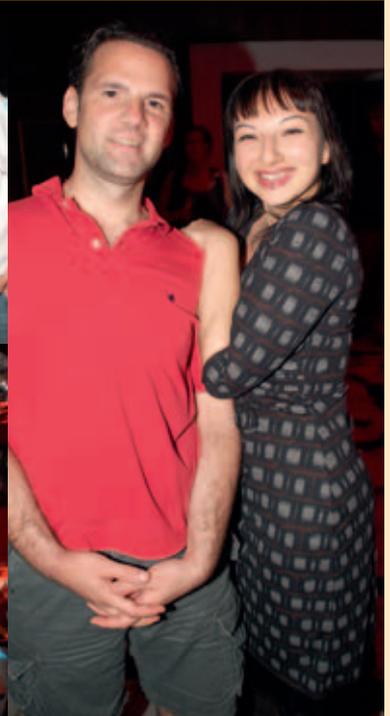
www.cafe-willendorf.at

1060 wien, linke wienzeile 102, tel. 587 17 89
täglich von 18 bis 2, küche bis 24 uhr · im sommer gastgarten



Ein gut besuchtes *Heaven Basic* am 25. August an der neuen samstäglichen Location *Camera*.

Große Abschlussparty der sommerlichen *Green-Events* im *Planetarium* beim Prater am 25. 8.



EVERYTIME
YOU
SEE A 
RAINBOW,
GOD IS HAVING
GAY SEX.